

Das Mondgehirn erwacht

Der letzte Tag der Apokalypse - die Geburt einer neuen Ära

Perry Rhodan - Heft Nr. 1499

von Ernst Vlcek

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner spürt den Hauch der Ewigkeit.

Atlan – Der Arkonide besucht das Mondgehirn.

Julian Tifflo – Er leistet den Träumern Erste Hilfe.

Reginald Bull – Er führt einen Phantomkampf.

Eirene - Rhodans Tochter entdeckt die Faszination des Fremdartigen.

Willom - Ein Nakk mit ausgeprägtem Spieltrieb.

Seit Perry Rhodan mit den Teilnehmern der Tarkan-Expedition zurückgekehrt ist, sich einen Weg in die abgeschottete Milchstraße gebahnt hat und zu den galaktischen Widerstandskämpfern gestoßen ist, hat sich vieles ereignet - Positives und Negatives. Es gab für die Sache der Freiheit sowohl Erfolge als auch Rückschläge zu verzeichnen.

Dann, am 15. Mai des Jahres 1147 NGZ, startet das »Unternehmen Exitus«. Der Kampf entbrennt, bei dem es für die Freiheitskämpfer um alles geht!

Als die Schlacht geschlagen ist, zeigt es sich, was kluge Planung, technische Überraschungen und eine hohe Kampfmoral bewirken können. Der übermächtige Gegner, der alle Sternenvölker der Milchstraße fest im Griff zu haben schien, muß aufgeben.

Um diesen Sieg aber umfassend zu machen und seine Ergebnisse zu sichern, gilt es für Perry Rhodan, eine riskante Konfrontation mit seinem Erzfeind zu überstehen.

Selbst Rhodans Tod muß in Kauf genommen werden, wenn damit das Schicksal der Herren der Straßen besiegelt werden kann. Denn nur so kann der letzte Tag der Apokalypse enden und eine neue Zeit beginnen.

Diese neue Zeit bahnt sich an, als DAS MONDGEHIRN ERWACHT...

1.

Er stand am Beginn eines langen, schlauchartigen Tunnels. Der Tunnel erstreckte sich vor ihm in schnurgerader Richtung. An seinem Ende leuchtete ein Licht, und hinter ihm war das Nichts.

Die gewölbten Wände waren wallender Nebel, wie aus komprimiertem Rauch marmoriert. Dennoch hatten sie ausreichend Festigkeit, ihn zu tragen; der Boden unter den Sohlen seiner Stiefel bot sicheren Halt und war elastisch.

Ihn lockte das Licht am fernen Ende.

Er setzte sich in Bewegung und ging festen Schrittes darauf zu. Aber wie schnell er auch ging, er kam dem Licht nicht näher. Es schien sich mit jedem Schritt, den er machte, um die Distanz, die er zurücklegte, wieder von ihm zu entfernen.

Und dabei wäre er so gerne in das Licht eingegangen!

Er wußte, daß es die Ewigkeit war. Wenn er das Licht erreichte, dann wäre dies ein Neubeginn, und alle Sorgen und Mühen hätten ein Ende.

Und während er so auf das Licht zustrebte, ohne ihm wirklich näher zu kommen, begannen die Wände des Tunnels zu leben. Sie zeigten Szenen aus seinem langen, ausgefüllten und ereignisreichen Leben. Doch geschah dies in so rasender Abfolge, daß er die Bilder kaum verarbeiten konnte. Es waren tausend Momentaufnahmen in der Sekunde oder mehr.

Er durchlebte die Stationen seines Lebens gewissermaßen in Lichtschnelle. Von seiner Geburt bis zu... ... *bis zu meinem Tod?* fragte er sich. *Ist das Ewigkeitslicht da vorne das Tor zum Leben danach?*

Das Ende von etwas und der Beginn von etwas anderem?

Ihn schwindelte, denn der Strudel der Zeit schleuderte ihn in ferne Vergangenheit und von dort mit unvorstellbarem Tempo durch die Jahrhunderte und Jahrtausende.

Die ersten fünfunddreißig Jahre: vom Schritt ins Leben bis zum Sprung ins All, der den Sturm auf die Galaxis einleitete.

2103 der alten Zeitrechnung: der Empfang des Zellaktivators.

Und tausend Jahre später: Private Schicksalsschläge, Verlust von Frau und Tochter.

Und nach noch nicht ganz zweitausend Jahren: Der Abschied von vielen guten Freunden und Kampfgefährten, Mitstreitern wie... Keine Zeit, die vielen Namen zu memorieren, es ging alles viel zu schnell!

Aber dann wurde das Tempo des Szenenablaufs auf einmal gebremst. Unwillkürlich stockte auch ihm der Schritt. Denn aus den Nebelwänden des Tunnels traten Schatten. Die Schatten wurden im Licht zu vertrauten Personen. Es waren jene Freunde und Kampfgefährten vergangener Tage, deren Abbilder gerade noch wie Phantome an seinem inneren Auge vorbeigerast waren - so schnell, dass nicht genügend Zeit geblieben war, ihnen ihre Namen zuzuordnen.

Er hatte mit ihrer Erscheinung lediglich assoziieren können, daß sie in ES aufgegangen waren. Doch nun lief die Vergangenheit auf einmal gemächlicher ab, und die guten Bekannten kamen zurück. Sie stellten sich in einer Reihe auf und standen entlang den Tunnelwänden Spalier, und sie winkten.

Ihm war seltsam zumute, so als nehme er eine Parade der Toten ab. Doch waren Kitai Ishibashi, Andre Noir, Ralf Marten, Betty Toufry und die anderen Altmutanten nicht tot. Sie lebten in ES weiter. Und sie lächelten ihm wissend zu und winkten.

Winkten sie ihn zu sich? Natürlich, anders war ihre Gestik gar nicht zu verstehen. Und sie deuteten nach vorne, in Richtung des Lichtes, als wollten sie ihm den richtigen Weg in ihre Gemeinschaft weisen.

Er sah den Teleporter Tako Kakuta neben dem Späher-Mutanten Wuriu Sengu stehen. Auf diesen folgten der Telekinet Tama Yokida und der Frequenzseher Son Okura. Sie alle blieben stumm, gaben ihm lediglich durch Handzeichen zu verstehen, was er zu tun habe: Er müsse zuerst in das Licht eingehen, bevor er auf ihre Ebene gelangen könne. Er verstand.

Ribald Corello, das Multitalent, der verkrüppelte Mutant mit dem viel zu großen Kopf, war da. Ebenso sah er den Pseudo-Neandertaler Lord Zwiebus, der mit Balton Wyt, Merkosh, dem Gläsernen, dem Zentauren Takvorian und Tatcher a Hainu und Dalaimoc Rorvic im Jahre 3587 alter Zeitrechnung in ES aufgegangen war, um die Superintelligenz paramental zu stärken. Sie alle standen Spalier und noch viele mehr.

Millionen und Milliarden Bewußtseine drängten sich in den hinteren Reihen. 20 Milliarden insgesamt - die gesamte Bevölkerung, die sich Jahre vor dem Opfergang der Mutanten, beim Rücksturz der Erde durch den sogenannten Schlund, auf dem Planeten befunden hatte und von der Superintelligenz ES in deren Bewußtseinspool aufgenommen worden war.

Sie alle riefen, lockten ihn.

Komm zu uns! Dein Platz ist hier! Du hast den ersten Schritt getan, der zweite ist nur halb so schwer.

Was war geschehen, das die mit ES verschmolzenen Bewußtseine als »ersten Schritt« bezeichnen konnten? Er mußte doch eigentlich wissen, was passiert war. Aber sein Gedächtnis gab über kein entsprechendes Ereignis Auskunft. Er erinnerte sich an gar nichts. Er war jedoch bereit, den Rufern auf die nächsthöhere Daseinsebene zu folgen. In seinem Menschenleben hatte er alles getan und erreicht, was es zu tun und zu erreichen gab.

Jetzt war er reif für die Ewigkeit. Er hatte die Bewährungsprobe bestanden, nun sollte es ihm vergönnt sein, nach höheren Werten zu streben. Er hatte sich diese Gunst redlich verdient.

Weitere Personen wie die sechs Bewußtseine, die zusammen mit Kershyl Vanne ein Konzept gebildet hatten, bestätigten es ihm: *Du gehörst zu uns.*

Komm, komm, lockten sie.

Und er machte sich auf den Weg. Beschleunigte seinen Schritt. Wurde schneller und schneller. Bis er lief. Aber noch immer kam er dem Licht nicht näher. Es war zum Verzweifeln. Er wollte sich den Bewußtseinen zuwenden, die ihn zu diesem letzten entscheidenden Schritt aufgestachelt hatten.

Doch sie waren fort. Sie hatten ihre Körperprojektionen zum Erlöschen gebracht und waren nicht mehr zu sehen. Um ihn herum hatten sich die Röhrenwände aus komprimiertem Nebel wieder geschlossen. Der Nebel verdichtete sich, wurde undurchdringlicher, auch dunkler. Das Nichts saß ihm im Nacken. Das verheißungsvolle Licht vor ihm, so relativ nahe und doch schier unerreichbar, schien seine Leuchtkraft ebenfalls allmählich zu verlieren.

Nein! Das durfte nicht geschehen.

Er lief noch schneller.

Auf einmal verlor er den Boden unter seinen Füßen. Mit jedem Schritt sank er tiefer.

Und das Licht vor ihm - das Tor zu ES - wurde schwächer. Und er war noch so weit davon entfernt. Keine Chance, es zu erreichen. Keine Chance für die Ewigkeit.

Aber er wollte unbedingt das Ziel erreichen. Alles in ihm verlangte danach, in ES aufzugehen, eins mit der Superintelligenz zu werden.

Doch nun verglomm der letzte Rest von Licht in der Ferne. Dunkelheit war um ihn. Das Nichts hatte über das Licht gesiegt und alles verschlungen. Quälende Leere war auch in seinem Geist.

Mit einem letzten wehmütigen Gedanken dachte er, daß er noch nicht reif für die Ewigkeit war. ES hatte ihn abgelehnt.

Was würde nun werden?

Er fiel und fiel und ...

2.

... und schlug hart auf. Er öffnete die Augen. Und da war ein Licht. Und ein Schemen. Aber nicht *das Licht*. Zu grell. Zu wirklich. Blendend. Und der Schemen hatte keine Identität.

Er schloß die Augen sofort wieder.

Was für ein Traum!

Und davor?

Er sammelte seinen verwirrten Geist und versuchte sich zu erinnern.

Irgend etwas hatte ihm den Atem geraubt. Er hatte geglaubt, ersticken zu müssen. Seine letzte Erinnerung war, daß die aufkommende Ohnmacht ihn taumeln ließ und er sich an der Schleusenwand abzustützen versucht hatte. Und dann kam der wirre Traum - es konnte sich nur um einen Traum gehandelt haben, sagte er sich - , der Traum von den in ES aufgegangenen Mutanten und den anderen vielen Milliarden Bewußtseinen, die ihn auf eine Lichtquelle zugetrieben hatten.

Was für einen Streich hatte ihm da sein Unterbewußtsein gespielt? Sehnte er sich tief in seinem Innern gar danach, in ES aufzugehen? Vielleicht, aber darauf kam es nicht an.

Was war davor geschehen?

Die Schleusentür des Werftmoduls! Wie war er in sie gelangt? Ach ja, natürlich: Er war in der festen Absicht hergekommen, um ... - die Erinnerung fügte sich langsam und bruchstückhaft zusammen wie die Teile eines vom Zeitwind in alle Richtungen verwehten Puzzles - ... mit der alten Space-Jet SOF-Zero zu einer Welt zu fliegen. Allein. Zu einer Welt namens Palkaru. Aus welchem Grund?

Ager Catomen!

Als sei dies das Kodewort, der Schlüssel zu seinem Gedächtnis gewesen, brach die Erinnerung wie eine Flutwelle über ihn herein.

Er wollte nach Palkaru, um sich dort mit dem Herrn der Straßen zu treffen. Aber diesbezüglich hatte sein Gedächtnis eine Lücke. Was war auf Palkaru passiert? Wie war die Begegnung mit Ager Catomen ausgefallen? Er konnte dies nicht eruieren. Er erinnerte sich einfach nicht an dieses so wichtige Ereignis. Denn sein Gedächtnis gaukelte ihm vor, daß er, noch bevor er an Bord des Beibootes hatte gehen können, in der Hangarschleuse besinnungslos zusammengebrochen war! In diesem Fall hätte er jedoch Palkaru nie erreicht - und die Begegnung mit dem Herrn der Straßen hätte nicht stattgefunden...

Und dann? Der Traum.

Dieser hatte sich nahtlos an die Realität angefügt und damit begonnen, daß er, als er mit Atlan in die Hangarschleuse trat, dort seinem Spiegelbild begegnete. Dieses erwies sich als ein exaktes Ebenbild von ihm und als überaus höflich.

»*Tut mir leid, Perry, aber es muß sein...*«, hatte sich der andere Rhodan noch entschuldigt. Eine reine Höflichkeitsfloskel, ohne Spur von Bedauern.

Aber war dies auch die richtige Reihenfolge? Oder war es in Wirklichkeit nicht etwa so gewesen, daß er *zuerst* mit seinem Doppelgänger zusammentraf und dann erst die Besinnung verlor - *von diesem betäubt wurde?*

Er lag noch immer, so, wie er hingefallen war, zusammengekrümmt auf dem Boden der Schleusenkammer. Nur trug er keinen SERUN mehr. Taumelnd erhob er sich. Er atmete schwer. In seinen Atemwegen hatte sich ein seltsamer, leicht bitterer Geruch festgesetzt.

»Jetzt müßtest du aber allmählich wieder zu dir kommen, Perry«, hörte er Atlans Stimme von ganz nahe. Immer noch leicht benommen, öffnete er die Augen zum zweitenmal. Diesmal blendete ihn die Beleuchtung nicht mehr, und der vormals identitätslose Schemen bekam Atlans Gesicht.

»Was ist passiert?« fragte Rhodan und rappelte sich hoch. Atlan stützte ihn dabei; der Gesichtsausdruck des Arkoniden wollte ihm gar nicht gefallen.

»Eine ganze Menge«, antwortete Atlan. »Aber bevor ich dich darüber informiere, sollten wir die Kommandozentrale aufsuchen. Die anderen möchten auch wissen, wie die Sache abgelaufen ist. Und ich möchte nicht alles zweimal erzählen müssen. Komm, gehen wir.«

Perry Rhodan wehrte Atlans helfende Hand ab und betätigte den Öffnungsmechanismus zum Hangar. Die Schleuse ging auf, und frische Luft strömte in die Kammer. Mit einem Blick stellte Rhodan fest, daß der Hangar leer war; von der SOF-Zero keine Spur. Er wandte sich mit einem fragenden Blick an Atlan, doch der wiederholte nur:

»Komm jetzt, Perry.«

Der Arkonide öffnete die andere Schleuse und trat in den menschenleeren Ringkorridor hinaus. Es herrschte eine unheimliche Stille, so als sei das ganze Schiff verwaist. Irgend etwas stimmte da ganz und gar nicht. Und Atlan war das personifizierte schlechte Gewissen. Und überhaupt, was sollte diese Geheimnistuerei? Er war einige Zeit ohne Bewußtsein gewesen - für wie lange? Und die alte Space-Jet mit dem eingebauten DAVIP-AV war verschwunden.

Plötzlich überkam es ihn siedend heiß.

Er hielt Atlan am Arm zurück und sagte:

»Eine Frage *mußt* du mir jetzt beantworten, Atlan. Ich erinnere mich nicht daran. Hat das Treffen zwischen mir und dem Herrn der Straßen nicht stattgefunden? War ich nicht auf Palkaru?«

»Ja und nein«, antwortete Atlan ausweichend. »Das läßt sich nicht so einfach beantworten. Gedulde dich bitte noch ein wenig.«

Er hatte inzwischen seine lückenlose Erinnerung an alle davorliegenden Ereignisse zurückbekommen.

Doch diese endete, als er mit Atlan auf dem Weg zur umgebauten SOF-Zero gewesen war. In der Schleusenkammer des Werftmoduls. Mit der Konfrontation seines Doppelgängers.

Und danach nichts. Lediglich ein Traum - ein Alptraum eigentlich.

Er war jetzt wieder bei völlig klarem Verstand. Er brauchte nur eins und eins zusammenzuzählen, um sich zusammenzureimen, was passiert sein könnte.

Sie erreichten den Antigravlift, traten in den Schacht und fuhren bis zur Kommandozentrale hoch.

Diese war voll besetzt. Eigentlich überbesetzt, denn neben den Diensthabenden war auch die halbe übrige Mannschaft versammelt.

Dazu kamen seine Frau Gesil, seine Tochter Eirene; January Khemo-Massai, Ali Ben Mahur, Aaron Silverman. Es herrschte eine seltsame, bedrückte Stimmung. Die Szenerie wirkte wie erstarrt, die Personen bewegten sich nur wie in Zeitlupe, aber nicht wirklich verlangsamt, sondern wie mit bleiernen Gliedern, so als hemme etwas ihre Bewegungsfähigkeit. Sie standen offenbar im Bann von irgend etwas, das sie förmlich lähmte.

Perry Rhodan trat in die Kommandozentrale seines Schiffes und sagte mit kalter, schneidender Stimme:

»Wie ich sehe, sind alle versammelt. Das trifft sich gut. Hören wir uns also an, was Atlan zu erzählen hat.«

Sie waren von seiner Stimme wie elektrisiert. Sie drehten sich, einer nach dem anderen, in seine Richtung und starrten ihn an wie ein Gespenst. Gesil mit Tränen in den Augen. Eirene mit großen Augen und offenem Mund. Norman Glass mit hektischen Gesichtsflecken, erblassend.

Khemo-Massai, Ben Mahur und Aaron Silverman, diesen Männern, die für den Start der Space-Jet verantwortlich waren, schenkte er besonderes Augenmerk. Aber sie waren nicht weniger überrascht als die anderen, wirkten wie vom Blitz getroffen.

Für einen Moment, der wie eine Ewigkeit dauerte, herrschte absolute Stille. Dann redeten auf einmal alle durcheinander, setzten sich in Bewegung und stürzten sich wie die wilde Horde auf ihn.

Aus dem Stimmengewirr konnte er eine Frage herausfiltern, die in allen möglichen Variationen auf ihn einstürmte:

»Perry, du lebst?«

*

Rhodan war verwirrt. Er war in Zorn und Wut in die Kommandozentrale gestürzt, um von den anderen Rechenschaft zu verlangen. Und nun dieser emotionale Empfang aus Unglauben und Erleichterung. Selbst die drei von ihm verdächtigten Verantwortlichen für die SOF-Zero starrten ihn an wie einen Geist. Ihm wurde klar, daß es unter jenen, die sich in der Kommandozentrale aufhielten, keine Mitwisser an dem Komplott gegen ihn gab.

Er drehte sich nach Atlan um, der hinter ihm stand. Seinen Mund umspielte ein seltsames Lächeln.

Jetzt war Rhodan klar, daß Atlan die alleinige Verantwortung für das trug, was passiert war. Nur gegen den Arkoniden hatte sich sein Zorn zu richten. Perry Rhodan kreuzte den Blick mit ihm. Atlan lächelte immer noch - wissend, geradezu triumphierend, aber irgendwie auch wehmütig.

»Gib es zu, du ganz allein hast dieses Komplott ausgeheckt, Arkonide!« sagte Rhodan Atlan auf den Kopf zu. »Du hast mich hinterhältig aus dem Verkehr gezogen, um mich an meinem Vorhaben zu hindern.«

»In der Tat - und ich habe richtig gehandelt«, sagte Atlan ruhig.

In seinem Gesicht war nun keine Spur mehr von Triumph zu lesen, allerdings auch kein Bedauern, dafür so etwas wie Trauer. Was für eine seltsame Mischung aus vorhandenen und fehlenden Emotionen für diese Situation, dachte Rhodan.

Irgend etwas paßte da nicht zusammen.

Aber er wollte sich nicht ablenken lassen. Atlan mußte Farbe bekennen.

»Warum?« fragte Rhodan nur und sah den Arkoniden fest an.

»Es war meine Pflicht, dich daran zu hindern, ins Verderben zu rennen«, sagte Atlan und erwiderte den Blick kalt. »Ich weiß, daß du mir meine Tat nicht danken wirst, auch wenn du erfahren hast, was vorgefallen ist. Aber ich würde trotzdem jederzeit wieder so handeln.«

»Wie?« wollte Rhodan wissen.

Atlan gab nicht sofort Antwort. Norman Glass nutzte die Gelegenheit, das Wort zu ergreifen. Offenbar konnte er nicht länger schweigen und mußte über die Dinge, die ihn bewegten und zutiefst verwirrten, sprechen.

»Auf Palkaru ist es zu der Konfrontation mit Ager Catomen gekommen«, sprudelte es aus ihm hervor.

»Wir haben dich mit der Space-Jet abfliegen sehen und über das Kommunikationssystem deines SERUNS live miterlebt, wie du dich Ager Catomen gestellt hast. Wir haben jedes eurer Worte mitgehört und hatten keinen Zweifel daran, daß du es warst, dem sich der Herr der Straßen als Monos zu erkennen gab...«

Er unterbrach sich für einen Moment, sah Rhodan forschend an und

Bild 1

fragte dann: »Du weißt doch, daß es die acht Herren der Straßen in Wirklichkeit gar nicht gab, sondern nur Monos, den *Einen*, alias Pedrass Foch, der in diesen Masken auftrat?«

»Ich habe von überhaupt nichts eine Ahnung«, stellte Rhodan gereizt fest. Selbst Glass' sensationelle Eröffnung über Pedrass Fochs Identität ging in seinem Zorn unter. »Ich bin durch einen miesen Trick ausgeschaltet worden.«

Glass schüttelte, wie um sich zu sammeln, den Kopf und fuhr fort: »Für uns jedenfalls warst du es, mit dem Monos in der Maske Ager Catomens starb, als ...« Glass blickte Atlan an, bevor er fortfuhr: »... als der Arkonide den DAVIP-AV aktivierte. Dies ist noch nicht lange her. Atlan war auf Palkaru und hat sich von deinem Tod überzeugt. Ich kann es immer noch nicht so recht glauben, daß alles anders war, als wir es gesehen haben. Warst du wirklich nicht auf Palkaru, Perry?«

»Ich wünschte, es wäre so, aber ich wurde auf dem Weg zur Space-Jet betäubt und lag die ganze Zeit über bewußtlos in der Hangarschleuse«, sagte Rhodan und sah dabei Atlan an, der seinen Blick ungerührt erwiderte. »Weiter habe ich es nicht geschafft, und ganz gewiß habe ich meinen Fuß nicht auf die Oberfläche von Palkaru gesetzt. Ich bin gerade erst wieder zu mir gekommen und habe keine Ahnung, was inzwischen passiert ist. Aber ich bin sicher, daß Atlan uns aufklären wird.«

Da der Arkonide noch immer nicht antwortete, wandte sich Gesil an ihn.

»War das alles nur Schein?« fragte sie. »Hast du uns mit irgendwelchen Projektionen oder etwas in der Art nur genarrt? Sind die Geschehnisse von Palkaru etwa nicht real? Pedrass Fochs Tod so unwahr wie Perrys ...?«

»Es ist alles so geschehen, wie ihr es gesehen habt«, sagte Atlan, ohne den Blick von Rhodan zu lassen.

»Monos ist wirklich tot. Der DAVIP-AV hat es möglich gemacht. Mit der letzten noch existierenden Kartusche für diese furchtbare Waffe haben wir den Diktator der Milchstraße eliminiert.«

»Du hast diese Heldentat vollbracht«, sagte Rhodan verbittert. »Dieser Triumph geht ganz allein auf dein Konto. Ich erkenne immer mehr, daß nicht nur ich eine klägliche Statistenrolle gespielt habe. Du hast alle getäuscht und die Milchstraße im Alleingang vom Tyrannen befreit.«

»Nicht ganz.« Atlan zeigte ein schwaches, wehmütiges Lächeln. »Allein hätte ich es unmöglich geschafft, Monos zu täuschen.«

*

Mit dem Geständnis, daß er einen Mitwisser besessen hatte, brachte Atlan einen neuen Aspekt ein. Für alle, die die Übertragung der dramatischen Geschehnisse auf Palkaru miterlebt hatten, mußte sich die Frage stellen: Wenn Monos wirklich durch den DAVIP-AV umgekommen war - wer war dann der andere, der als Perry Rhodan mit ihm in den Tod gegangen war?

Atlan bereitete die Antwort vor, indem er fortfuhr:

»Ich brauchte einen Verbündeten, der deinen Part übernehmen konnte, Perry. Und der auch bereit war, ihn bis zur letzten Konsequenz durchzustehen.«

»Bis in den Tod?« fragte Rhodan.

»Ja, anders wäre Monos nicht beizukommen gewesen«, antwortete Atlan. »Er war entschlossen, die

Entscheidung zu suchen. Es hieß für ihn, er oder du. Ohne Kompromisse. Und so kam es, daß Monos jemand anders an deiner Stelle mit in den Tod gerissen hat.«

»Wen?« wollte Rhodan wissen.

»Ist das wirklich so schwer zu erraten?« fragte Atlan zurück, und dabei zeigte er erstmals deutlich seine Gefühle.

»Nein, ich brauche nicht zu raten, es liegt auf der Hand«, sagte Rhodan. Aber diese Erkenntnis machte alles nur noch schlimmer. Er ballte die Hände zu Fäusten. »Ich verstehe es dennoch nicht, wie du dieses Opfer verlangen konntest, für mich in den Tod zu gehen. Wahrscheinlich wäre es gar nicht nötig gewesen.«

»Ich habe ihn nicht gezwungen«, rechtfertigte sich Atlan. »Und es gab keine andere Möglichkeit. Das ist gewiß.«

»Nein, gewiß hast du ihn nicht zu diesem Opfer gezwungen«, höhnte Rhodan. »Wer dich jedoch kennt, weiß, wie überzeugend du als Intrigant sein kannst. Aber diesmal bist du zu weit gegangen, Arkonide. In jeder Beziehung. Dieser Winkelzug ist unverzeihlich.«

»Es war gar nicht meine Idee«, gestand Atlan mit leiser Stimme, so als schäme er sich fast für dieses Eingeständnis.

»Natürlich nicht«, erwiderte Rhodan heftig. »Du hast ihm nur die Idee verschlüsselt übermittelt und sie in ihm reifen lassen, bis er sie als seine eigene verstand.*

»Laß es genug sein, Perry«, sagte Atlan milde. »Du weißt, daß niemand jemanden wie ihn hätte beeinflussen oder psychologisch austricksen können. Vielleicht wäre es besser, daß du dir einmal anhörst, wie alles gekommen ist, bevor du mich richtest. Und selbst wenn du deine Meinung nicht revidierst, wäre es von Vorteil, die Hintergründe zu kennen - zu erfahren, *wie es überhaupt möglich war, Monos zur Strecke zu bringen!*«

Perry Rhodan war klar, daß der Arkonide nicht begriff, worauf es ihm eigentlich ankam, und daß er Atlans heimtückische Aktion, wie immer der sie auch darstellte, keineswegs billigen konnte. Aber er wollte sich seine Rechtfertigung anhören.

Wie Atlan schon sagte, es wäre gut, die Hintergründe zu erfahren. Immerhin hatte der Arkonide nicht nur ihn, Perry Rhodan, hintergangen, sondern auch alle anderen getäuscht und sie in dem Glauben gelassen, daß er den Tod gefunden hatte.

»Laß hören«, sagte Rhodan.

Und Atlan erzählte:

»Es begann schon vor vierzehn Tagen, als dich Ager Catomens Funkspruch erreichte, in dem er dich aufforderte, dich ihm auszuliefern oder die Vernichtung des Solystems zu verschulden. Zu diesem Zeitpunkt mußten wir ja noch alle glauben, daß er seine Drohung verwirklichen könne. Nichtsdestotrotz war keiner der dir nahestehenden Personen damit einverstanden, daß du auf die Bedingungen des Herrn der Straßen eingingst. Keiner, der nicht der Meinung war, daß dies Wahnsinn sei. Aber vielleicht hat keiner so entschlossen daran gedacht wie ich, dich davon abzuhalten. Und weil ich mir nicht sicher sein konnte, einen Verbündeten zu finden, behielt ich meine Absichten für mich.

Ich hatte damals noch keine Ahnung, wie es zu machen wäre, dich *gegen deinen Willen*, und darauf liegt die Betonung, von dieser Wahnsinnstat abzuhalten. Denn daß du dich durch Zureden umstimmen lassen und freiwillig zurückstecken würdest, das schloß ich als Kenner deiner Person von vornherein aus. Mir war lediglich klar, daß ich alles tun würde, um dich von diesem Gang abzuhalten.

Wie gesagt, ich wollte mich niemandem anvertrauen. Um so überraschter war ich, daß sich einer an mich wandte und genau meine Überlegungen aussprach.

Es geschah auf Heleios, kaum daß der Inhalt von Ager Catomens Funkspruch bekanntgeworden war.

Gleich nach eurer Rückkehr mit der ODIN. Er trat an mich heran und bat um ein vertrauliches Gespräch.

Und dabei sagte er zu mir:

>Wir müssen etwas unternehmen, damit Perry nicht in sein Verderben rennt. Auch wenn Ager Catomen nicht verraten hat, was er von Perry begehrt, so ist wohl klar, daß die Herren der Straßen sein Leben fordern werden. Ich habe auch schon eine Idee, wie wir es verhindern könnten.<

Ja, das waren exakt seine Worte. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht bekannt, daß sie eigentlich Gesil und Eirene fordern würden. Doch wie auch immer, egal wie die Forderung auch lauten mochte, dein Leben, Perry, hätten die Herren der Straßen auf jeden Fall als Draufgabe genommen.

Während die anderen Gesils, Alaskas und Ernst Ellerts Rückkehr feierten, machte ich mich davon, um mich mit Anson Argyris in dessen Labor zu treffen.

3.

Das Labor wirkte verlassen. Argyris, an welcher Maske der Vario-500 wohl immer noch am stärksten hing,

weil er sich in seiner Freizeit fast ausschließlich in ihr zeigte, reagierte auf keinen meiner Rufe. Zuerst dachte ich mir nichts dabei, denn es war leicht möglich, daß der Vario aufgehalten worden war und sich darum verspätete. Aber dann vernahm ich verdächtige Geräusche. Ich ging diesen nach - und da stand plötzlich Perry vor mir.

>Hallo, Beuteterraner<, scherzte ich. >Was führt dich hierher?<

Es war ein Scherz zuviel.

>Warum denn so nervös, Arkonide?< fragte Perry anzüglich.

>Du fehlinterpretierst da etwas ganz entschieden<, antwortete ich. >Ich war zufällig in der Nähe und wollte den Vario in seinem Heiligtum aufsuchen. Das ist alles. Und was führt dich hierher?<

Er ging auf meine Frage nicht ein und stellte eine Gegenfrage:

>Und warum verhältst du dich dann wie ein ertappter Sünder?<

>Du tust ja gerade so, als sei es Konspiration mit dem Feind, wenn man den Vario aufsucht<, sagte ich.

>Oder hast du etwa einen begründeten Verdacht gegen ihn?<

>In der Tat, so ist es<, erwiderte Perry. >Ich hege einen ganz bestimmten Verdacht gegen euch beide. Ich denke, daß ihr ein Komplott gegen mich geschmiedet habt.<

Ich versuchte ihm klarzumachen, daß sein Verdacht völlig grundlos sei. Ich war mir sicher, daß Perry nichts über meine Verabredung mit dem Vario wissen konnte. Und selbst wenn er etwas gemerkt haben sollte, dann konnte er den Grund nicht kennen. Andererseits kannte ich ihn gut genug, um an seinem Verhalten zu merken, daß er seiner Sache absolut sicher war. Das brachte mich ein wenig aus der Fassung, aber nicht so sehr, als daß ich mir etwas hätte anmerken lassen.

>Was für ein Komplott?< tat ich erstaunt. >Was sollten wir gegen dich tun wollen? Du mußt doch wohl selbst einsehen, daß dies blanker Unsinn ist, Perry.<

Statt einer Antwort holte er einen Memo-Würfel hervor und spielte eine Tonaufzeichnung des kurzen Gesprächs zwischen mir und dem Vario vor. Nach Beendigung der Aufzeichnung sagte er höhnisch:

>Wie habt ihr es euch denn vorgestellt, mich davon abzuhalten, Ager Catomen auf Palkaru zu treffen, Arkonide? Ich sage dir, daß dies nur durch Anwendung von Gewalt möglich wäre.<

>Okay, du hast uns überführt<, sagte ich und paßte mich der neuen Situation sofort an. >Sieh doch selbst ein, daß es Selbstmord wäre, dich zu dem Treffen mit Ager Catomen gehen zu lassen. Der Herr der Straßen wird seine Falle gut vorbereiten.<

>Da ich das weiß, werde ich entsprechende Gegenmaßnahmen treffen<, erwiderte Perry ungerührt.

>Vielleicht kann ich den Spieß umdrehen und Ager Catomen in die Falle tappen lassen.<

>Du weißt so gut wie ich, daß dies unter den ausgehandelten Bedingungen nicht geht<, sagte ich kopfschüttelnd. >Da hättest du schon einen neutralen Treffpunkt aushandeln müssen, einen Ort, an dem du entsprechende Vorbereitungen hättest treffen können. Du darfst nicht nach Palkaru gehen. Ich jedenfalls werde alles tun, um dich daran zu hindern.<

>Zusammen mit dem Vario<, fügte Rhodan amüsiert hinzu. >Ich habe mir überlegt, wie ihr euch das vorgestellt haben könntet. Es gibt eigentlich nur eine Möglichkeit in Zusammenhang mit dem Vario, dem Meister der Maske. Nämlich die, mich aus dem Verkehr zu ziehen und ihn an meiner Statt nach Palkaru zu schicken. Ist dies nicht der Plan, den ihr ausgeheckt habt, Arkonide?<

>So weit ist unser Plan noch nicht gediehen<, gestand ich. Die Idee gefiel mir, und natürlich hatte auch ich schon über diese Möglichkeit nachgedacht. >Deine Schlußfolgerung ist zwingend, Perry. Man müßte die Möglichkeiten des Vario nützen. Da du jedoch dahintergekommen bist, ist der Plan ohne deine Zustimmung leider nicht mehr durchführbar. Wie wäre es jedoch damit, daß du mitmachst? Immerhin geht es um dein Leben!<

>Die Sache hat nur einen Haken, daß der Vario keine Rhodan-Maske besitzt<, erwiderte Perry. >Und daß es unmöglich scheint, innerhalb von vierzehn Tagen eine Maske zu fertigen, auf die ein Herr der Straßen hereinfallen würde. Der zweite Punkt betrifft den moralischen Aspekt. Wenn mein Leben gefährdet ist, dann ist es auch das des Vario. Man kann dagegenhalten, daß er nur ein Roboter sei, dessen Existenz geringer einzustufen ist als meine. Aber das ist kein Argument, das für mich zählt. Für mich ist das Leben des Vario so wertvoll wie das jedes beliebigen Wesens. Und ich würde niemanden an meiner Stelle in den Tod schicken.<

>Der Vario hätte weit bessere Möglichkeiten, sich gegen Angriffe auf sein Leben zu schützen<, erwiderte ich. >Seine Chancen, die Falle auf Palkaru zu überleben, stehen weit besser als die deinen, Perry.<

>Ager Catomen würde das Täuschungsmanöver durchschauen, es sei denn.. .<

>Warum zögerst du?< fragte ich, als Perry nachdenklich verstummte. Ich dachte, dies sei ein Zeichen dafür, daß er an dem Plan Gefallen gefunden habe und eine Zusammenarbeit zumindest erwäge.

Vielleicht hatte er sogar eine Idee, wie man die Sache durchziehen könnte. >Los, sag's schon!<

>Nun<, sagte Perry gedehnt, >mir ist da gerade einiges über den Vario eingefallen, was in diesem Zusammenhang zu denken geben sollte. Der Vario hat sich in den letzten Wochen und Monaten ziemlich rar gemacht, findest du nicht auch? Man hat ihn kaum zu sehen bekommen.<

>Er war ständig irgendwo in der Milchstraße im Einsatz<, erwiderte ich. >Da ist es kein Wunder, wenn man ihn kaum zu sehen bekommen hat. Aber worauf willst du hinaus, Perry?<

>Sein letzter großer Einsatz, der einen sichtbaren Erfolg gebracht hat, fand vor einem Jahr auf Angermaddon statt<, erklärte Perry. >Danach hieß es nur, daß er irgendwo in irgendwelchen Missionen unterwegs sei. Aber was haben diese Einsätze wirklich gebracht? Kannst du mir weitere Erfolge des Vario aufzählen, Arkonide?<

Ich dachte nach, mußte Perry aber recht geben. Und auch mein Extrasinn stimmte Perry zu. Er meldete: *Die Bilanz des letzten Jahres sah für den Vario eher mager aus.*

Und was ist daraus zu schließen? wollte ich von meinem Logiksektor wissen.

Was denn schon - natürlich, daß er in Wahrheit anderweitig aktiv war, kam die logische Antwort. *Kannst du dir vorstellen, was für Aktivitäten das gewesen sein könnten?*

Da begann es mir zu dämmern, worauf Perry hinauswollte. Und als meine Überlegungen einmal so weit gediehen waren, da boten sich auf einmal ganz neue Aspekte an. Während ich noch kombinierte und im Zwiegespräch mit meinem Logiksektor weitere Details erarbeitete, sprach Perry meine Gedanken bereits aus. Er sagte:

>Nehmen wir einmal an, der Vario hat vorgetäuscht, in irgendwelchen Missionen die Galaxis zu durchkreuzen, während er aber tatsächlich in seinem Labor insgeheim an einer ganz bestimmten Maske - an einer Perry Rhodan-Maske - gearbeitet hat. Er hätte Zeit und Muße genug gehabt, diese Maske so perfekt wie nur möglich zu gestalten. Eine Rhodan-Maske, mit der er selbst gegenüber Perrys besten Freunden bestehen konnte. Rhodan glaubhaft darzustellen wäre für den Vario das geringste Problem. Abgesehen davon, daß er ihn seit Jahrhunderten kennt, könnte er die Zeit auch damit genützt haben; ihn mit Hilfe von jüngsten Aufnahmen zu studieren. Wer weiß, ob der Vario solche nicht extra für diesen Zweck angefertigt hat? So könnte es durchaus gewesen sein.<

>Klingt das nicht ein wenig konstruiert?< fragte ich, weil es mir auf einmal Spaß machte, dieses Denkmodell zu zerpfücken. >Der Vario konnte doch nicht voraussehen, daß eines Tages eine solche Situation, mit der wir konfrontiert sind, eintreten würde.<

>Das konnte er wohl<, widersprach Perry. >Die Wahrscheinlichkeit, daß er eines Tages eine solche Maske benötigen könnte, war groß. Spätestens ab jenem Zeitpunkt, als sich Monos als mein höchstpersönlicher Feind zu erkennen gegeben hat, stand fest, daß es irgendwann einmal zu einer gnadenlosen Konfrontation kommen würde. Und wahrscheinlich ist Ager Catomen sogar mit Monos identisch. Nachdem der Vario meine Maske fertiggestellt hatte, stand er auf Abruf bereit. Sicher wartet er seit Monaten auf die Chance, die Rhodan-Maske sinnvoll einsetzen zu können. Und jetzt sieht er seine Stunde gekommen. Wenn es so ist, wie ich es mir vorstelle, dann wäre es ein Kinderspiel, Ager Catomen zu täuschen.<

Ich taxierte Perry genau, achtete auf jedes seiner Worte, prüfte seine Gesten und sein Mienenspiel, konnte aber nichts Verräterisches an ihm feststellen.

>Setzen wir voraus, daß alles so war und der Herr der Straßen zu täuschen wäre<, sagte ich. >Dann bleibt noch der moralische Aspekt. Ich räume dem Vario auch bei diesem Einsatz große Überlebenschancen ein, aber er mußte auch mit seinem Tod rechnen. Wenn der Vario das Risiko kennt und es dennoch auf sich nähme, welche Bedenken könntest du dann noch haben, Perry?<

Die Antwort war klar und deutlich, und natürlich kannte ich sie bereits im voraus. Perry sagte:

>Der Vario kennt das Risiko. Er ist bereit, auf Palkaru auch in den Tod zu gehen, wenn es der guten Sache hilft. Um es klar auszudrücken, ich bin sogar sicher, daß es von Palkaru keine Rückkehr gibt. Aber gerade darum werde ich, *Perry Rhodan*, mich nie damit einverstanden erklären, jemand anders für mich zu dem Treffen mit Ager Catomen zu schicken. Dies ist meine Angelegenheit, und ich werde sie bis zum bitteren Ende durchstehen.<

>Ja, du hast völlig recht, du bist stur und kannst nicht aus deiner Haut heraus<, sagte ich und betrachtete mein Gegenüber bewundernd. Plötzlich konnte ich das Versteckspiel nicht mehr mitmachen und mußte grinsen. >Meine Hochachtung! Du spielst Perry nicht nur bravourös, sondern du lebst ihn förmlich, Vario.< Auch der Vario in der Maske Perry Rhodans mußte grinsen.

>Wann hast du meine Maske durchschaut?< wollte er wissen.

>Überhaupt nicht<, mußte ich gestehen. >Mein Logiksektor hat mich erst mit der Nase auf die Wahrheit stoßen müssen. Und ich gebe dir absolut recht, Perry würde lieber selbst in den Tod gehen, als dich zu opfern. Trotzdem muß ich dich fragen: Bist du dir des Risikos auch wirklich bewußt, Vario? Ist dir klar, auf

was du dich einläßt?<

Der Vario nickte auf eine Weise, wie es auch Perry in einer solchen Situation nicht anders getan hätte.

>Ich bin zu allem bereit. Ich werde in der Gewißheit nach Palkaru gehen, daß es keine Rückkehr für mich gibt. Aber ich werde den Herrn der Straßen mit in den Tod nehmen. Mein Problem ist ein anderes.<

Er machte eine Pause. Dabei veränderte sich der Ausdruck seines Gesichts. Er hatte immer noch Perrys Aussehen, aber er war Perry nicht mehr. Irgendwo kam die Persönlichkeit des Anson Argyris an die Oberfläche, die die Rhodan-Maske sprengte.

Und er sagte auch mit Argyris' Stimme:

>Mein Problem ist, daß es mir schwerfällt, mich so auszudrücken, daß es nicht theatralisch wirkt. Aber ich muß es dir erklären, damit du mich verstehst. Ich habe, im Gegensatz zu dir, in der geknechteten Milchstraße gelebt. Habe sechseinhalb Jahrhunderte des Leides miterlebt, den Tod und Schlimmeres milliardenfach mit ansehen müssen. Dafür, damit dieses Elend bald ein Ende hat, bin ich bereit zu sterben, Atlan.<

*

Wir kamen überein, niemanden ins Vertrauen zu ziehen. Die Gefahr, daß Perry von unseren Plänen erfuhr und sie zunichte machte, war zu groß.

Wir unterhielten uns ausführlich darüber, wie wir die Sache einfädeln könnten. Dabei kamen wir jedoch zu keiner befriedigenden Lösung. Es war unmöglich, einen detaillierten Schlachtplan zu entwerfen, weil es zu viele Unbekannte gab.

Natürlich konnten wir davon ausgehen, daß Perry mit der ODIN ins loka-System fliegen und mit einem Beiboot auf Palkaru landen würde. Ich übernahm es, die Entwicklung der Dinge so zu beeinflussen, daß die für unsere Absichten besten Bedingungen herrschen sollten.

Der Vario-500 täuschte einen seiner ominösen Einsätze vor und verließ Heleios mit einem Raumschiff. Ich flog ihm mit der KARMINA nach, nahm ihn an Bord und kehrte mit ihm zum Stützpunkt der *Widder* zurück. Es war danach nicht schwer, eine günstige Gelegenheit abzuwarten und ihn unbemerkt an Bord der ODIN zu bringen. Er versteckte sich in der Rüstkammer des Werftmoduls mit der SOF-Zero. Das brachte den Vorteil mit sich, daß der Vario weitere Vorbereitungen für seinen Einsatz treffen konnte.

Diese brauche ich wohl nicht im Detail erläutern.

Am 29. Mai besprach ich mich ein letztes Mal mit dem Vario. Jetzt konnten wir unserem Plan endlich den letzten Schliff geben, weil Perrys Zeitablauf und sein genauer Weg feststanden. Für ihn führte der Weg über die Hangarschleuse. Er mußte sie passieren, um in die Rüstkammer zu gelangen und dort den präparierten SERUN anlegen zu können.

Und das war genau der Punkt, an dem der Austausch vor sich gehen würde. Wenn er die Schleusenkammer betrat, sollte der Vario dafür sorgen, daß sie mit einem speziellen Nervengas vollgepumpt wurde, dessen Wirkung auch ein Zellaktivator nicht absorbieren konnte. Dieses Gas hat zwar einige unangenehme Nebenwirkungen, doch sind diese nicht gesundheitsschädlich und werden von einem Zellaktivator-Träger zudem noch schneller abgebaut. Der Vario versicherte mir jedenfalls, daß Perry bei völliger Bewegungsunfähigkeit höchstens wirre Träume erleben würde.

Diesbezüglich gab es also keinerlei Bedenken, und wir konnten uns auf das Wesentliche konzentrieren.

Da wir nicht voraussagen konnten, wie lange der Einsatz auf Palkaru dauern würde, mußten wir natürlich auch Vorsorge treffen, daß Perry nicht vorzeitig aus der Betäubung erwachte und vielleicht das ganze Unternehmen gefährdete.

Darum sorgten wir für eine Zeitschaltung, die erstens die beiden Schotte der Schleusenkammer so lange verriegelte, bis ich persönlich sie durch ein Kodewort deaktivierte. Zweitens wurde, solange die beiden Schleusen verriegelt waren, gerade so viel Gas nachgepumpt, daß Perry nicht vorzeitig erwachen konnte.

Damit wäre eigentlich alles gesagt. Wir machten es wie geplant. Während wir Perry betäubten und der Vario seinen SERUN anzog, mußten wir lediglich die Funkverbindung zum Kontrollraum abschalten.

Danach bestieg der Vario die SOF-Zero und flog an Rhodans Stelle nach Palkaru.

Ich möchte nur noch wiederholen, daß ich meine Handlungsweise nicht bereue und jederzeit wieder so handeln würde. Es tut mir ebenfalls leid, daß der Vario-500 nicht überlebt hat. Aber er und ich, wir stimmten darin überein, daß sein Tod das geringere Opfer wäre.

Wem das als nüchtern und gefühllos erscheint, dem möchte ich nicht widersprechen. Aber von Emotionen durften wir uns in diesem Fall nicht leiten lassen. Es war eine einfache Rechnung, bei der lediglich das Ergebnis zählte.

Und der Erfolg gibt uns - dem Vario und mir - recht.«

4.

Zu dem Zeitpunkt, als Perry Rhodan wie ein Geist in der Kommandozentrale auftauchte, befand sich die ODIN bereits auf dem Rückflug nach Heleios. Die Eskorte aus 1000 Posbi-Fragmentschiffen, die 200 halutischen Einheiten und die BASIS mit Reginald Bull an Bord waren bereits vorausgefliegen.

Nun, nachdem der Arkonide seine Erzählung beendet hatte, befanden sie sich knapp vor der letzten Überlichtetappe zum Seriphos-System.

Perry Rhodan hatte Atlan schweigend zugehört. Als der Arkonide endete, fragte Rhodan:

»Ist es wahr, daß du den Vario in keiner Weise beeinflusst hast und es seine eigene Idee war, sich für mich zu opfern?«

»Ich würde dazu stehen, wenn es anders wäre«, erwiderte Atlan. »Bei meiner Ehre, es war der Vario, der den Vorschlag gemacht hat.«

Rhodan war irgendwie erleichtert. Wenn er dem Arkoniden auch noch nicht verzeihen konnte, so war er wenigstens froh, daß der Freund nicht die ungeteilte Verantwortung über den Tod des Vario-500 auf sich zu nehmen hatte. Ein Rest von Unbehagen blieb aber. Atlan hatte den Vario zwar nicht ins Verderben getrieben, aber er trug eine gewisse Mitschuld.

»Im nachhinein weiß man immer alles besser«, sagte da Gesils Stimme hinter ihm, und er spürte den Druck ihrer Hände im Nacken. Als könne sie seine Gedanken erraten, fuhr sie fort: »Du kannst Atlan ankreiden, daß er dich hintergangen hat. Eure Freundschaft dürfte das aber nicht belasten. Du darfst ihn für den Tod des Vario nicht verantwortlich machen.«

Rhodan ergriff Gesils Hand. Er fragte sich, in welchem Maß Pedrass Fochs Tod seiner Frau naheging. Immerhin hatte er zu einem guten Teil ihr Erbgut in sich getragen. Wenn sie aber eine so nüchterne Haltung zu diesen Dingen zeigte, sollte das nicht beispielgebend für ihn sein?

Sie fuhr mit sanfter Stimme fort:

»Du solltest an die Zukunft der Milchstraße denken und froh sein, zu leben und mit der Kraft deiner Persönlichkeit beim Wiederaufbau mitwirken zu können. Es gibt viel zu tun.«

Er nickte, drückte ihre Hand.

Gesil zog sich zurück.

Rhodan saß noch eine Weile brütend vor dem Terminal. Gesils Worte begannen zu wirken. Als das Ende der Überlichtetappe verkündet wurde und der Anflug auf Heleios begann, erhob er sich ruckartig von seinem Platz und ging zu Atlan. Wortlos reichte er ihm die Hand.

Als die ODIN auf Heleios landete, herrschte regelrechte Festtagsstimmung.

Die Geschehnisse von Palkaru hatten sich schnell herumgesprochen, und die Kunde von Monos' Tod hatte sich wie ein Lauffeuer in der Galaxis verbreitet. Denn diese erfreulichen Nachrichten wurden über ARINET an alle WIDDER-Stützpunkte ausgestrahlt.

Die *Widder* befanden sich im Siegestaumel. Nach sechseinhalb schrecklichen, dunklen Jahrhunderten hatte die Tyrannei in der Milchstraße endlich ein Ende gefunden. Die Tatsache, daß ein einzelnes Wesen unter acht Aliasnamen die Milchstraße beherrscht hatte, sorgte für Überraschung und weckte auch teilweise Ungläubigkeit. Aber die Freude über den Sieg überwog die Zweifel an der Richtigkeit dieser Meldung.

Homer G. Adams versuchte zwar, den Überschwang seiner Leute einzudämmen, aber angesichts der Erfolgsmeldungen aus allen Teilen der Milchstraße stand er mit seinen Ermahnungen auf verlorenem Posten.

Überall in der Galaxis trieben die Buckelschiffe der Cantaro hilflos durchs All - insgesamt 20000 Einheiten. Die durch den SHF-Störfunk apathisierten Besatzungen waren außerstande, die Schiffe zu manövrieren, geschweige denn irgendwelche Aktionen durchzuführen.

Aus dem Solsektor wurde gemeldet, daß das Deftra-Feld, das einst einen undurchdringlichen Schild um das Solsystem gebildet hatte, nur noch in unbedeutenden Resten vorhanden war. Die Nakken, sofern sie noch mit dem Beherrscher der Milchstraße paktiert hatten, waren geschlossen zur Gegenseite übergelaufen.

Es gab keinen Feind mehr zu bekämpfen. Jetzt galt es, das Trümmerfeld aufzuräumen, das Monos nach seiner Schreckensherrschaft hinterlassen hatte. Doch die alte Ordnung in der Milchstraße wiederherzustellen, das war ein Fernziel. Zuerst einmal mußte man sich der Folgeprobleme annehmen, die aus der neuen Situation resultierten. Und davon gab es jede Menge.

Da waren in erster Line die 20 Millionen Cantaro. Diese Cyborgs, die man fälschlicherweise für die schlimmsten Feinde der Galaktiker gehalten hatte, waren die am ärgsten Betroffenen. Monos hatte sie durch das Einpflanzen eines semiorganischen Organs, des Ortonators, mit dem er sie über sein Kontrollfunknetz beliebig steuern konnte, in seine Abhängigkeit gebracht und zu willenlosen Sklaven

gemacht.

Doch den Cantaro konnte geholfen werden.

Gleich nach der Landung der ODIN wurde eine Lagebesprechung einberufen, bei der dies der erste Punkt der Tagesordnung war.

Sedge Midmays, der Bordarzt der CIMARRON, hatte sich in langwierigen Versuchen damit beschäftigt, wie man die Cantaro von ihren Ortonatoren befreien konnte. Er hatte dabei zahlreiche Rückschläge einstecken müssen. Nun konnte er mit einer Erfolgsmeldung aufwarten. Endlich war es ihm und seinem Team von Medotechnik-Experten gelungen, einen der auf Heleios untergebrachten Cantaro von seinem Ortonator mitsamt der fünften Herzkammer zu befreien - ohne daß ihm der Patient unter den Händen starb.

Der Cantaro, der bisher unter einem fünffach gestaffelten Paratronschild isoliert werden mußte, konnte sich nun völlig frei bewegen, ohne den Todesimpuls fürchten zu müssen oder auf den Lebensimpuls angewiesen zu sein.

Sedge Midmays war mit der Methode der Lasertomie von Anfang auf dem richtigen Weg gewesen; es hatte nur einiger Verfeinerungen bedurft, um ihr zu einem durchschlagenden Erfolg zu verhelfen. Alle Medotechniker waren sich einig, daß mit dieser Operationsmethode alle 20 Millionen Cantaro von ihren Herzfortsätzen befreit und gerettet werden konnten.

»Vom medotechnischen Standpunkt gibt es keine Probleme mehr«, führte Sedge Midmays aus. »Der Rest ist eine Frage der Abwicklung. Es ergeben sich natürlich organisatorische Probleme. Das fängt damit an, daß die über die Galaxis verstreuten Buckelschiffe eingesammelt und mit den apathisierten Cantaro zu einer zentralen Sammelstelle gebracht werden müssen. Dafür bietet sich natürlich das Seriphos-System an, weil wir hier auf Heleios die erforderlichen Voraussetzungen für die sichere Entfernung der Ortonatoren geschaffen haben. Allerdings reicht unsere Kapazität nicht aus, um allen Cantaro schnelle Hilfe angedeihen zu lassen. Darum schlage ich vor, auch die vorhandenen Medo-Anlagen von Tahun für unsere Zwecke umzubauen und für die Rehabilitation der Cantaro zu nutzen. In diesem Fall könnten wir das gesteckte Ziel, alle zwanzig Millionen Cantaro von ihren Ortonatoren zu befreien, in spätestens zwei Jahren erreichen.«

Die drei Anoree Degruum, Gawal und Shyrbaat, die zuerst vorgeschlagen hatten, in ihrer Heimatgalaxis eine Hilfsaktion für die Cantaro zu organisieren, stimmten diesem Vorschlag zu. Sie sahen ein, daß es sinnvoller war, die erforderlichen Operationen an Ort und Stelle vorzunehmen.

»Wir sind euch zu großem Dank verpflichtet, daß ihr euch der Cantaro annehmen wollt, obwohl sie so viel Leid über euch gebracht haben«, sagte Gawal, die weibliche Anoree. »Die Transportfrage hätten wir bestimmt mit Hilfe der schwarzen Sternenstraßen zu lösen gewußt. Aber es gibt da einen Punkt, der uns Kopfzerbrechen verursacht - und den ihr womöglich nicht bis zur letzten Konsequenz durchdacht habt, so daß er auch euch Probleme verursachen könnte. Auch wenn die Cantaro jetzt den Todesimpuls nicht mehr zu fürchten haben, so sind sie in gewissen Abständen auf den Lebensimpuls angewiesen. Wir haben weder Nakken noch ein Zentralplasma zur Verfügung, die über das SHF-System für die nötigen Impulse hätten sorgen können.«

»Keine Sorge, das haben wir alles bedacht«, erwiderte Sedge Midmays. »Sowohl Zentralplasma wie auch Nakken werden in ausreichender Zahl im Einsatz sein, bis auch der letzte Cantaro von seinem Herzfortsatz befreit ist.«

Die drei Anoree waren über die Lösung überglücklich, bekamen jedoch keine Gelegenheit, dies in ausreichendem Maß zu bekunden. Denn dieser Punkt wurde abgehakt - und Sedge Midmays und sein Team machten sich augenblicklich an die Bewältigung dieser Sisyphusarbeit.

Die Hälfte seiner Mitarbeiter wollte Sedge Midmays zusammen mit der erforderlichen Ausrüstung noch am selben Tag nach Tahun schicken, um die Umbauten zu einer Ortonatoren-Station vornehmen zu lassen. Insgesamt wurden 5000 Fragmenttraumer der Posbis und 1000 halutische Einheiten ausgeschiedt, um die Cantaro-Schiffe einzusammeln und die Besatzungen zu versorgen. Die 80 Posbi-Raumer, auf die das Zentralplasma verteilt war, blieben weiterhin im Einsatz. Jeder dieser Fragmenttraumer hatte zwei bis drei Nakken an Bord, die für die entsprechende Verstärkung der SHF-Sendungen sorgten, die über das Kontrollfunknetz an die Cantaro gingen.

Die verbleibenden 4920 Fragmenttraumer formierten sich für den Rückflug nach Andromeda. Die Posbis wollten auf dem schnellsten Weg nach Dongan im Halpora-System zurückkehren, um die Daheimgebliebenen über die Ereignisse in der Milchstraße zu informieren. Obwohl noch keine endgültige Entscheidung getroffen war, zeichnete sich bei den Posbis der Trend für die Rücksiedlung zur Hundertsonnenwelt ab.

Die Flotte der Fragmenttraumer wurde von 800 halutischen Kugelraumern begleitet, deren Ziel ebenfalls

das Halpora-System in Andromeda war. Für die Haluter brach mit der Befreiung der Milchstraße nun auch eine neue Ära an; der Exodus nach Andromeda war für sie nie ein endgültiger Schritt gewesen. Sie hatten all die Jahrhunderte stets an eine Rückkehr in die Milchstraße gedacht und auf dieses Ziel hingearbeitet - ungeachtet dessen, daß ihre Heimatwelt von den Blitzern zerstört worden war. Ein Ergebnis dieser Bestrebungen war der von Lingam Tennar entwickelte SHF-Störfunksender, der letztlich zur Apathisierung der Cantaro geführt hatte.

Lingam Tennar war nicht mit der Flotte nach Andromeda zurückgefliegen. Er schloß sich Icho Tolot an, der die verbleibenden 200 Haluter-Schiffe, denen keine bestimmten Aufgaben zugedacht waren, um seine HALUTA scharte.

»Was habt ihr vor, Tolotos?« erkundigte sich Rhodan bei dem Haluter.

»Wir haben uns dazu entschieden, unserer Heimatwelt einen Besuch abzustatten«, eröffnete Icho Tolot Perry Rhodan und den anderen. »Wir wollen die Gegebenheiten auf Halut untersuchen und prüfen, ob es möglich ist, unsere Heimat wieder bewohnbar zu machen.«

»Ich bin sicher, daß ihr mit Terraforming-Methoden eure Heimat wieder in ihren ursprünglichen Zustand rückverwandeln könnt, Tolotos«, sagte Rhodan zuversichtlich. »Und wenn die Haluter Hilfe brauchen, dann sollen sie nicht zu stolz sein, diese Hilfe anzunehmen - eine ganze Galaxis steht hinter euch.« Rhodan wünschte es den traditionsbewußten Halutern, die so lange entwurzelt waren, aus ganzem Herzen, daß sie auf Halut wieder würden Fuß fassen können.

»Bevor du an uns denkst, Sorge zuerst für deine Terraner, Rhodanos«, meinte Icho Tolot in seiner polternden Art. Aber wer den Haluter kannte, der hörte heraus, daß in seiner Stimme starke Anteilnahme mitschwang. »Sie haben wie kein anderes Milchstraßenvolk gelitten. Du darfst nicht zulassen, daß die Menschheit durch das Simusense-Netz noch länger der fortschreitenden Dekadenz ausgesetzt ist.«

»Das ist unser nächster Schritt«, versicherte Rhodan und fügte in Gedanken hinzu: Vielleicht zögern wir ihn nur hinaus, weil uns vor den Konsequenzen bange ist.

Die Terra-Expedition war längst vorbereitet; die Teilnehmer wollten lediglich zuerst alle anderen Probleme regeln, um sich dann ausschließlich ihrer schweren Aufgabe widmen zu können.

Die Verzögerung ging vor allem auf Homer G. Adams zurück. Der Chef der *Widder* traute dem Frieden nicht so recht. Er hatte in der Vergangenheit oft genug erlebt, daß sich scheinbar durchschlagende Erfolge als Täuschungsmanöver des *Systems* herausstellten und ihm und seiner Organisation beinahe zum Verhängnis geworden waren.

»WIDDER stand in den sechshundertfünfzig Jahren mehr als einmal vor dem Ende, und nur konsequentes Mißtrauen und Absicherung gegen alle Eventualitäten haben unser Überleben gesichert«, erklärte er seine Vorsichtsmaßnahmen. Homer G. Adams bestand nach wie vor darauf, daß alle Funksprüche nur über ARINET gingen und daß die Sicherheitsvorschriften beim Anfliegen oder Verlassen des Seriphos-Systems strikt eingehalten wurden.

Er wollte so lange daran festhalten, bis der unumstößliche Beweis dafür erbracht war, daß Pedrass Foch tatsächlich in der Maske aller acht Herren der Straßen agiert hatte.

»Bis jetzt haben wir nur Fochs Aussage, daß keine weiteren Herren der Straßen mehr existieren«, begründete er seine Vorsicht. »Das kann wahr, aber auch eine Finte sein. Darum werden wir Heleios vorerst weiterhin als geheimen Stützpunkt verwalten. Darauf bestehe ich so lange, bis ich absolute Gewißheit habe, daß mit Monos auch das *System* gefallen ist.«

Atlan gab ihm unumschränkt recht, und auch Perry Rhodan hatte Verständnis für Adams' Haltung, weil er selbst schon ähnliche Überlegungen

Bild 1

angestellt hatte. Er konnte nur hoffen, daß sich ihre Befürchtungen nicht bewahrheiteten.

Die Expedition ins Solsystem würde die Wahrheit an den Tag bringen.

Die Besatzung der CIM-1, die als Beobachter im Solsektor zurückgelassen worden war, hatte von der allmählichen Auflösung des Deftra-Feldes und der Kapitulation des Nakken Narragan berichtet. Enza Mansoor und Notkus Kantor hatten demnach mit dem Paratron-Transformer ganze Arbeit geleistet.

Inzwischen war das Beiboot der CIMARRON nach Heleios zurückgekehrt. Aber wie es nunmehr auf Terra und in der Festung Titan aussah, war völlig ungewiß.

Es war beschlossen worden, lediglich zwei Schiffe ins Solsystem zu entsenden. Dies vor allem wegen der ungewissen Lage. Es handelte sich in erster Linie um einen Erkundungsflug, bei dem die Gegebenheiten ausgelotet werden sollten.

Bei dem einen Schiff handelte es sich um Atlans KARMINA - das andere war Perry Rhodans ODIN. Julian

Tiffloor sollte mit Atlan fliegen, und auch Eirene hatte es sich in den Kopf gesetzt, den Arkoniden zu begleiten. Ebenso hatten die drei Anoree darum gebeten, an Bord der KARMINA gehen zu dürfen; Degruum, Gawal und Shyrbaat ging es vor allem um das Schicksal der Cantaro, die in Tausenden Raumschiffen apathisiert und hilflos im Raum Sol trieben.

Außer diesen Begleitern nahm Atlan keine Mannschaft mit. Er begnügte sich mit einer Handvoll Robotern, die sich zu je einem Drittel aus Medo-, Kampf- und Dienstrobotern zusammensetzten.

Reginald Bull wollte mit Perry Rhodan auf der ODIN fliegen. Daneben befand sich nur die Stammbesatzung an Bord, die Perry Rhodan von der überbesetzten CIMARRON übernommen hatte; Bull befand sich also in vertrauter Gesellschaft.

Gesil hatte erklärt, daß sie mit Alaska Saedelaere und ihren anderen beiden Leidensgenossen, Ernst Ellert und Testare, auf Heleios zurückbleiben wolle. Das war Perry Rhodan im Moment nur recht. Es wäre ihm auch lieber gewesen, wenn Eirene bei ihrer Mutter geblieben wäre nach dieser langen Trennung, aber seine Tochter wollte unbedingt ins Solsystem.

Atlan hatte zuerst allen Ernstes verlangt, daß Perry Rhodan auf Heleios zurückbleiben sollte, um sich von seinem »Schock« zu erholen und nicht noch einmal mit dem Simusense-System konfrontiert zu werden. Aber davon hatte Rhodan nichts wissen wollen.

Homer G. Adams verabschiedete die KARMINA und die ODIN um die Mittagszeit des 2. Juni 1147 von Heleios.

5.

Außerhalb des Solsystems bot sich jenes Bild, wie man es aus dem Bericht der Mannschaft der CIM-1 kannte: Die Ortung wies Tausende von Buckelschiffen aus, die einzeln und in Pulks antriebslos durchs All schwebten. Es handelte sich um jene cantarische Einheiten, die nicht mehr in die Entscheidungsschlacht hatten eingreifen können, weil sie zuvor von den vom Zentralplasma emittierten Störimpulsen ausgeschaltet worden waren.

Weitere Messungen ergaben, daß sich das Deftra-Feld um das Solsystem endgültig aufgelöst hatte. Es gab keine Barriere mehr, die die beiden Raumschiffe am Einflug hinderte. Auch das Absorptionsfeld, Abstill genannt, das seinen Namen daher hatte, daß es sämtliche auf Hyperbasis arbeitende High-Tech zum *Absoluten Stillstand* brachte, gab es nicht mehr,

Auf Höhe der Plutobahn, des äußersten Planeten, der während der Cappin-Krise im Jahre 3438 alter Zeitrechnung zerstört worden war, ortete man eines der bekannten Weltraumforts. Dabei mußte es sich um eines der beiden Kraftwerke handeln, die sowohl die Energie für das Deftra-Feld als auch den Abstill geliefert hatten. Da diese Station jedoch deaktiviert war, kamen Perry Rhodan und Atlan überein, sich nicht weiter darum zu kümmern.

Die beiden Raumschiffe flogen in das Solsystem ein und passierten die Bahnen von Neptun und Uranus. Auf ihrem Flug orteten sie vier weitere cantarische Einheiten, die führungslos durchs All trieben.

Die Uranusbahn wurde ebenfalls ungehindert passiert. Eineinhalb Lichtstunden von Sol entfernt, als man sich dem Planeten Saturn näherte, herrschte an Bord beider Schiffe eine angespannte Atmosphäre. Denn auf dem größten Mond Saturns, auf Titan, stand die Festung der Herren der Straßen, von wo aus sie nicht nur das Solsystem kontrolliert, sondern die Vorgänge in der ganzen Milchstraße gesteuert hatten.

Sie nahmen direkten Kurs auf Saturn und seine Monde und flogen, die Bahn des Mondes Phoebe kreuzend, in nur einer halben Lichtminute vorbei.

Nichts passierte.

Perry Rhodan funkte den größten Mond an, aber die Festung Titan schwieg. Gleichzeitig schickte Atlan von der KARMINA einen Hyperfunkspruch zur Erde. Aber auch von dort kam keine Antwort.

Dafür erreichte sie ein Funkrichtstrahl aus der entgegengesetzten Richtung, aus der sie kamen, von jener Position, an der sie das stillgelegte Raumfort geortet hatten.

Er lautete folgendermaßen:

»Wer seid ihr, daß ihr die Ruhe der Träumenden stört? Die Erde schläft. Kein Erdenbürger kann euch hören. Ihr wartet vergeblich auf Antwort.«

»Wir gehören zu denen«, erwiderte Atlan, »die das Schirmfeld um das Solsystem gesprengt und die Macht der Herren der Straßen gebrochen haben. Und wer bist du?«

»Ich werde Narragan genannt. Ich bin der Kommandant von Station Abstill-Eins«, kam die Antwort. »Und ihr, habt ihr keine Namen?«

»Der Nakk Narragan!« entfuhr es Atlan. »Dann bist du jener, der die Vernichtungsschaltung für das Solsystem abgeschaltet hat. Ich heiße Atlan, und an Bord des anderen Schiffes ist Perry Rhodan - einer der größten Terraner. Wir sind dir zu großem Dank verpflichtet.«

»Soso, ihr kennt mich«, erwiderte der Nakk. »Aber dankt nicht mir, sondern meinem Bruder Panauro. Er

hat mir alles erzählt, auch über Perry Rhodan. Und er war es, der mich davon überzeugt hat, wie unsinnig die Ausführung dieses Befehls wäre. Ich hätte von selbst wohl nicht darüber nachgedacht, was die Vernichtung dieses Sonnensystems an Leben gekostet hätte. Aber selbst wenn ich es getan hätte, wäre ich wahrscheinlich zu dem Schluß gekommen, daß der Tod sogar eine Erlösung für die Terraner sei.«

»Wir sind gekommen, um die Terraner aus dem Simusense-Traum zu wecken«, sagte Atlan. »Wärest du bereit, uns dabei zu unterstützen, Narragan?«

»Das ist nicht mehr meine Aufgabe«, antwortete der Nakk. »Ich harre auf meinem Posten aus, damit nicht jemand kommt und nachträglich vollziehen kann, was ich verhindert habe. Aber auf der Erde werdet ihr vielleicht Helfer unter meinen Artgenossen finden. Fliegt hin, niemand wird sich euch in den Weg stellen. Nun ist das ganze Solssystem in den Schlaf des Todes gesunken.«

»Danke, Narragan«, sagte Atlan. Bevor er jedoch den Funkverkehr unterbrechen konnte, schaltete sich Perry Rhodan ein.

»Auf ein Wort, Narragan«, meldete er sich, »Was weißt du über die Herren der Straßen? Gibt es sie noch? Oder können sie überhaupt noch Macht ausüben?«

»Es gibt ihrer nur noch sieben«, antwortete Narragan. »Sie haben sich in ihre Verstecke in Terrania und in der Festung Titan zurückgezogen. Aber ihre Macht ist gebrochen. Ich weiß nicht, wieso, aber sie können nicht mehr herrschen.«

»Wie ist das zu verstehen, Narragan?«

»Das zu erklären ist nicht meine Aufgabe«, sagte der Nakk wieder; er wirkte ungehalten. »Geht hin und holt euch die Antworten selbst.«

»Wo befindet sich Panauro jetzt?« fragte Rhodan schnell.

»Auf Titan? Auf der Erde? Ich weiß es nicht. Und es kümmert mich nicht. Und ich möchte meine Ruhe haben.«

Bevor Rhodan noch etwas sagen konnte, war die Verbindung unterbrochen, und die Station Abstill-1 reagierte auf keinen weiteren Anruf mehr.

»Der rätselhafte Ausspruch des Nakkens sollte uns zu denken geben, Terraner«, meldete sich Atlan daraufhin bei Rhodan. »Monos ist tot. Aber selbst wenn er die Wahrheit gesagt und er alle acht Herren der Straßen verkörpert hat, scheinen seine Mimikry-Persönlichkeiten noch auf Terra und Titan herumzugeistern. Was hältst du davon, wenn wir uns trennen?«

Perry Rhodan hatte diesen Vorschlag selbst machen wollen.

»Ganz deiner Meinung, Arkonide«, stimmte er zu. »Es wäre wohl besser, wenn du nach Terra weiterfliegst und ich mir die Festung Titan vornehme. Ich bin mit den dortigen Örtlichkeiten besser vertraut. Wir bleiben in Verbindung.«

»Unbedingt.«

Während die KARMINA auf Erdkurs blieb und für eine kurze Überlichtetappe, beschleunigte, flog die ODIN zum Saturnmond Titan zurück.

*

Die Festung Titan war einst von dem Überschweren Leticron, dem von den Laren eingesetzten Ersten Hetran der Milchstraße, erbaut und nach der Übernahme durch seinen Nachfolger Maylpancer weiter ausgebaut worden. Schon im 39. Jahrhundert bedeckten die Festungsanlagen fast die gesamte Oberfläche des Saturnmondes.

Die Herren der Straßen - Monos, wenn Pedrass Foch die Wahrheit gesagt hatte - übernahmen die Festungsanlagen, statteten sie mit ihrer High-Tech aus und ließen die letzten Lücken schließen. Obwohl die Festung Titan mit den ursprünglichen Plänen nicht übereinstimmte, war es nicht schwer, den Festungskern, der eine Fläche von 100 Quadratkilometern bedeckte, zu eruieren. Denn die Zentralanlage war in ihrer ursprünglichen Form wieder aufgebaut worden.

Aus dem Orbit bot sich der Mond als unüberschaubares Labyrinth dar.

»Kann mir einer sagen, wozu eine solch gewaltige Anlage gut sein soll?« wunderte sich Reginald Bull.

»Aber es ist wohl der Wahn der Machtbesessenen, sich mit solchen Monumenten Denkmäler zu setzen.«

Die Ortungschefin Samna Pilkok meldete, daß sämtliche Kraftwerke deaktiviert sein mußten, weil die Anlagen keine Energieemission aufwiesen und nur im Zentrum meßbare energetische Aktivitäten festzustellen seien.

»Daran orientieren wir uns«, ordnete Rhodan an.

Norman Glass, der Erste Pilot, lenkte die ODIN in langsamem Tiefflug über den Festungskern und hielt sie zwischen den 1300 Meter hohen Turmbauten, die die Zentralanlage begrenzten, in der Schwebe.

»Soll ich landen?« erkundigte er sich bei Perry Rhodan. »Auf dem Festungsdach ist ausreichend Platz.« »Nein, das Risiko gehen wir nicht ein«, beschloß Rhodan. »Wir machen es so wie vorgesehen. Bull und ich fliegen mit den SERUNS zu den Zentralanlagen. Unser Feuerleitchef Fyllill Duuel wird mit seiner Mannschaft in der Space-Jet folgen. Das ist Absicherung genug. Du, Norman, kehrst mit der ODIN in den Orbit zurück. Das ist alles.«

Rhodan und Bull trugen bereits die SERUNS. Sie fuhren im Antigravlift aufs offene Rollo-Deck, das bis auf eine 30-Meter-Jet, die Hangarchef Oleg Gullik für das Einsatzkommando bereitgestellt hatte, leer war. Sie waren gerade auf dem Flug aus dem *Roll-on-roll-off-Deck*, als Samna Pilkok einen Funkspruch Atlans von der Erde durchstellte.

»Wir sind gerade auf dem Raumhafen von Terrania gelandet«, berichtete Atlan. »Hier stehen lediglich sechs Cantaro-Schiffe. Kein Lebewesen ist zu sehen. Auch keine Nakken. Eine so stille, entvölkerte Erde hat es zuletzt wohl lediglich nach dem Sturz durch den Schlund gegeben, als ES die gesamte Erdbevölkerung vereinnahmte. Wie sieht's bei euch aus?«

»Wir sind noch nicht weit gekommen«, antwortete Rhodan. »Reden wir weiter, wenn wir in der Festung sind. Ich würde mir wünschen, daß dann auch alles stillbleibt. Wie sind deine Pläne?«

»Die Anoree wollen sich unbedingt um die Besatzung der Buckelschiffe kümmern. Das ist mir nur recht. Tiff und ich wollen in die unterirdischen Anlagen des HQ-Hanse vordringen und von dort versuchen, mit NATHAN auf dem Mond in Verbindung zu treten. NATHAN ist mein vordringlichstes Ziel!«

»Warum hast du dann nicht den direkten Weg genommen?« mischte sich Reginald Bull ein.

»Wir haben NATHAN beim Anflug angefunkelt, aber auf dem Mond ist alles tot - für meinen Geschmack zu ruhig«, antwortete Atlan. »Es ist die Vorstellung, Luna anzufliegen und von NATHAN unter Beschuß genommen zu werden, die mir Unbehagen bereitet. Darum versuchen wir es auf dem Umweg über das HQ-Hanse. Egal was von Monos oder den Herren der Straßen mit NATHAN angestellt wurde, die Verbindung Terra-Luna muß es noch geben.«

»Viel Glück«, sagte Rhodan abschließend. »Wir dringen jetzt in die Festung ein.«

Rhodan war Bull nachgeflogen, der entlang einer schrägen Bunkerwand in die Tiefe schwebte. Dabei beobachtete er seine Ortungsgeräte. Plötzlich hielt er über einem der schnabelartigen Vorsprünge mitten in der Luft an und sagte:

»Da ist ein Mannschott. Ich werde versuchen, den Mechanismus zu knacken.«

Er hantierte an der Wand, und Sekunden später sprang das Schott einen Spaltbreit nach außen auf, ohne daß Sauerstoff entströmte. Es kostete ihn keine Mühe, das schwere Panzerschott weit genug zu öffnen, um sich Zugang zu verschaffen.

»Keine Innenschleuse und keine Luft«, stellte Bull fest. »Entweder wurde die Atmosphäre abgelassen, oder wir befinden uns in einer Robotsektion.«

»Das spielt keine Rolle«, erwiderte Rhodan. »Wir nehmen diesen Weg.«

Er nahm Kontakt mit der ODIN auf und erfuhr von Norman Glass, daß die Space-Jet im zweihundert Meter über dem Bodenniveau liegenden Innenhof eines der Hauptgebäude gelandet und Fyllill Duuel mit seinen fünf Männern in die Anlage eingedrungen sei.

Der Blue meldete sich anschließend über die Einsatzfrequenz:

»Wir befinden uns in einer Art Empfangshalle mit einem Dutzend Ausgängen. Wir schwärmen jetzt aus.«

»Hoffentlich hast du nicht vergessen, dich bis an die Zähne zu bewaffnen, Fyllill«, scherzte Rhodan und vernahm verhaltenes Gelächter. Der Feuerleitchef der ODIN war ein regelrechter Waffenfetischist, von dem man sagte, daß er selbst im Bett noch eine Waffe trug.

Rhodan hörte noch, wie der Blue seine Leute zurechtwies, aber er registrierte das nur nebenbei.

Er glitt durch die Öffnung und folgte, nachdem er das Schott hinter sich geschlossen hatte, Bull in den unbeleuchteten röhrenartigen Gang. Im Licht der Scheinwerfer war zu erkennen, daß er einen Durchmesser von drei Metern hatte und gut zweihundert Meter in die Tiefe reichte.

Bull schwebte mit Hilfe des Gravo-Paks bis ans Ende des Ganges. Hier versperrte ein in der Farbe der Metallwände flimmernder Energieschirm den Weg. Bull prüfte die umliegenden Wände und stellte fest:

»Da kommen wir nur mit dem Brecheisen durch. Schutzschirm einschalten, Perry!«

Noch während Bull den schweren Kombistrahler hob, kam Rhodan der Aufforderung nach. Im nächsten Moment schlug ein Energiestrahler aus Bulls Waffe an der Nahtstelle zwischen Energiebarriere und Wand ein.

Die Wirkung war verblüffend. Ein greller Blitz entzündete sich und verästelte sich über die gesamte Energiewand. Gleich darauf kam es zu einer gewaltigen Explosion, deren Druckwelle die beiden Männer vierzig Meter durch den Tunnel wirbelte. Sie wären wohl die gesamte Strecke zurückgeschleudert worden, wenn sich in ihrem Rücken nicht automatisch ein anderer Energieschirm aufgebaut hätte, der sie stoppte.

»Puh!« machte Reginald Bull grinsend. »Ohne unsere Schutzschirme wären wir vermutlich platt gedrückt worden.« Mit einem Blick auf die Instrumente fuhr er fort: »Und was sagt man dazu? Auf einmal gibt es eine Atmosphäre mit dem erforderlichen Druck und der nötigen Zusammensetzung. Hut ab?«

»Warten wir erst einmal ab«, schlug Rhodan vor.

Sie schwebten bis zum Ende der Tunnelröhre und stellten fest, daß diese in fünfzig Meter Höhe und knapp unter der Decke in eine riesige Halle, gut dreihundert Meter lang und halb so breit, mündete.

»Hier sind wir richtig«, stellte Rhodan fest und schwebte in dem Bewußtsein zu der unüberschaubaren Batterie technischer Geräte und Schaltanlagen hinunter, hier eines der Herzstücke der Festung Titan vor sich zu haben.

Und dann gellte Fyllis Duuels Hilferuf aus seinen Kopfhörern:

»Gnade uns! Der weise Herr Carol Shmitt - er wird uns vernichten!«

Aber den Hintergrundgeräuschen nach zu schließen, war es der Blue, der in seiner Panik daranging, mit seinem Waffenarsenal die Festung Titan in Schutt und Asche zu schießen.

*

»Sieh du dich schon mal um, Bully«, trug Rhodan dem Freund auf, nachdem sie zwischen den Schaltanlagen gelandet waren. »Ich kümmerge mich um den Zwischenfall.«

»Hier spricht Lina Sentell«, meldete sich eine weibliche Stimme aus Duuels Team. »Ich kann Fyllis nicht mehr erreichen.«

»Was ist passiert?« wollte Rhodan wissen.

»Ich weiß auch nur, was ich gehört habe«, antwortete Lina Sentell. »Ich habe mich nach links geschlagen und befinde mich in einem Zellentrakt, der wie ein altertümliches Verlies anmutet, obwohl die Zellen nicht durch Gitterstäbe, sondern durch transparente Energievorhänge gesichert und modern ausgestattet sind. Nur liegen oder hängen überall primitive Folterwerkzeuge herum. Die Räume haben fast musealen Charakter, aber die Atmosphäre ist unheimlich. Und ...«

»Was ist los, Lina?« erkundigte sich Bull, der mitgehört hatte, als die Frau so abrupt abgebrochen hatte; offenbar kannte er sie von früher recht gut. »Sprich schon!«

»Da ist jemand in einer der...«, war wieder die Frau zu hören; sie sprach mit leiser, ungläubig klingender Stimme. »Und auch eine zweite Zelle ist besetzt. O nein! Auf einmal tauchen in jeder Zelle solche Geschöpfe auf und betrachten mich. Ich weiß nicht, ob das ein Blue ist oder ein Ara oder ein Mischwesen aus beidem. Es ist wie... in einem Chimärenzoo!«

Die Stimme der Frau wurde plötzlich von einer anderen überlagert.

»Das glaubt ihr nicht!« rief der Mann. »Ich bin es, Herle Fangio. Bin in einem Raum, der eingerichtet ist wie ein besonders luxuriöses Büro. Die eine Wand besteht zur Gänze aus einem holografischen Projektionskubus. Darin spielen sich Alltagsszenen ab - ich meine, Szenen, wie sie vor siebenhundert Jahren mal zum Alltag der Erde gehört haben. Richtig kitschig, würde ich meinen. Was ist das? Ein Sprech-, Beobachtungs- oder Besucherzimmer? Ich habe am Schaltpult hantiert, und was, glaubt ihr, sehe ich auf einmal? Lina in dem Zellentrakt, den sie gerade geschildert hat. Lina-Baby, wir können miteinander kommunizieren...«

Der Sprecher verstummte, aber aus dem Hintergrund war ganz deutlich eine fremde Stimme zu hören. Sie sagte:

»Der weise Herr Remin Killian heißt dich willkommen. Es freut mich, daß du es bis zu mir geschafft hast. Jetzt können wir miteinander...«

Die Hintergrundstimme verstummte, und danach war auch Herle Fangio nicht mehr über Sprechfunk zu erreichen.

»Was zieht Herle da für eine Schau ab?« war wieder Lina Sentell zu hören. »Ich habe auch am Schaltpult gespielt - und auf einmal war die ganze Pracht erloschen. Alles nur Schein - der ganze Chimärenzoo nur eine Holoschau! Aber da ist doch jemand. Er kommt aus dem Dunkel... Halt! Stehenbleiben, oder es blitzt!«

»Lina, flieh!« rief Rhodan über Sprechfunk. »Du kannst gegen die Herren der Straßen nicht ankämpfen. Sieh zu, daß du der Falle entkommst! Lina!«

Aber Lina Sentell war nicht mehr zu erreichen, und auch die anderen aus Fyllis Duuels Einsatzgruppe meldeten sich nicht mehr. Alle Versuche Rhodans, mit den anderen in Verbindung zu treten, scheiterten. Die Frequenz war tot.

Perry Rhodan schüttelte verständnislos den Kopf und wollte sich Reginald Bull zuwenden. Dieser hatte sich inzwischen wieder der Überprüfung der Anlagen gewidmet. Er war offenbar so sehr in seine Arbeit

vertieft, daß er nicht zu merken schien, was um ihn vor sich ging.

Plötzlich schien die Luft vor Rhodan zu einem Lichterwirbel zu explodieren. Danach flossen die Farben wieder zum Zentrum ihres Ursprungs zurück und formten sich zum Abbild eines gut zwei Meter großen, hageren Mannes mit struweligem Blondhaar und einem eindrucksvollen, gezwirbelten Schnauzbart.

Die Projektion blickte Rhodan geradewegs in die Augen und sagte mit volltönender, geradezu hypnotisierender Stimme zu ihm:

»Du hast das Unmögliche geschafft. Nun stehst du vor dem weisen Herrn Endehar Roff - das Spiel kann beginnen.«

Das letzte Wort war kaum verklungen, als die so lebensechte Holografie auch schon wieder erlosch. Aus dem Hintergrund ertönte Reginald Bulls triumphierende Stimme:

»Was sagst du nun, Perry? Dieses Kunststück habe ich vollbracht. Ich habe den richtigen Dreh herausgefunden. Die anderen haben sich lediglich von perfekten Projektionen narren lassen. Und Fyllil war der erste. So einfach ist das!«

»Es ist schon klar, daß es sich lediglich um Holografien der Herren der Straßen handelt«, erwiderte Rhodan. »Die Frage ist nur, ob sie durch eine raffiniert gesteuerte Syntronik hervorgerufen - oder von Hand gesteuert werden.«

Bull sah ihn groß an.

»Du meinst, es könnte außer uns noch jemand dasein, der das System steuert?« fragte er verblüfft. •

»Genauso ist es!« erklang aus dem Hintergrund die donnernde Stimme von Endehar Roff. Er blickte in vielfach überlebensgroßer Projektion wie ein Racheengel von der Decke. Zornig fuhr er fort: »Ihr habt geglaubt, das Zentrum der Macht gewissermaßen im Spazierengehen einstecken zu können. Aber ihr habt die Rechnung ohne die Herren der Straßen gemacht. Jetzt schlägt die Stunde der Wahrheit.«

»Das ist kein schlechter Scherz von mir, Perry«, beteuerte Reginald Bull. »Ich habe damit nichts zu tun.« Aber das wußte Rhodan ohnehin.

6.

Julian Tiffloor hatte Atlan bedrängt, sich um die im Simusense-Netz dahinvegetierenden Terraner zu kümmern und wenigstens bei dieser Gelegenheit einige von ihnen zu befreien.

Aber davon wollte der Arkonide nichts wissen.

Er kannte die schrecklichen Verhältnisse in Terrania aus Perrys Erzählungen. Er sah die aufgedunsenen, welkenden Körper förmlich vor sich. Wie sie bewegungslos in ihren Klausen kauerten, künstlich ernährt und medizinisch versorgt wurden - gerade ausreichend, um sie am Leben zu erhalten... Während sie vom Paradies träumten und sich in ihren Träumen als die Herren der Galaxis sahen.

Aber von diesen Bildern durfte er sich nicht rühren lassen.

Er hatte es Tiffloor erklärt:

»Es hilft wenig, wenn wir eine Handvoll Terraner gewaltsam aus ihrer Traumwelt reißen. Wer weiß, vielleicht würde der Schock sie sogar töten. Wir müssen versuchen, eine globale Hilfsaktion einzuleiten. Und das ist nur über NATHAN möglich. Wenn es uns gelingt, die lunare Großsyntronik zu aktivieren, dann bringt das viel mehr, als in Kleinarbeit Simusense-Verbindungen zu kappen.«

Aber Tiffloor schüttelte nur den Kopf. Er deutete auf die Buckelschiffe, wo die drei Anoree dabei waren, den cantarischen Besatzungen Erste Hilfe zu leisten.

»Die Anoree wissen, wie man es macht«, sagte er.

»Die Anoree müssen nicht Millionen versorgen«, redete ihm Eirene zu. »Atlan hat völlig recht. Es wäre nicht klug, jetzt hinzugehen und sich bei der Betrachtung der leidenden Menschen vom Mitleid überwältigen zu lassen. Besser nicht hinsehen! In unserer Lage ist es angebrachter, den Verstand zu gebrauchen, als sich von Gefühlen irreleiten zu lassen.«

Aber Julian Tiffloor hörte nicht auf sie.

»Ich muß tun, was ich tun muß«, beharrte er. »Ich würde mir sonst ein Leben lang den Vorwurf machen, meine Artgenossen im Stich gelassen zu haben. Kann ich die Medo-Roboter haben?«

Atlan überließ ihm die sechs Medo-Roboter und sah ihn gleich darauf in Richtung der Skyline von Terrania entschwinden.

So kam es, daß der Arkonide nur von Eirene begleitet wurde, als er den Abstieg in die unterirdischen Anlagen des Hauptquartiers der Kosmischen Hanse unternahm.

*

HQ-Hanse lag im Zentrum von Terrania. Dabei handelte es sich um ein kreisförmiges Areal mit einem Durchmesser von insgesamt acht Kilometern. Der äußere ringförmige und drei Kilometer breite Bereich

war von geringer Bedeutung, denn in ihm waren lediglich die Büros für die offiziellen Aufgaben der Kosmischen Hanse untergebracht gewesen.

Das Herz der Kosmischen Hanse aber befand sich im Mittelpunkt und beanspruchte einen Bereich mit einem Radius von einem Kilometer und war zu weit in die Tiefe reichenden unterirdischen Anlagen ausgebaut worden. Hier befanden sich die geheimen Labors, die wichtigen Hyperfunkanlagen, die Büro- und Konferenzräume der Hansesprecher und - worauf es Atlan ganz besonders ankam - die Transmitterverbindungen und deren Schnittstellen zu NATHAN, der damals, als die Kosmische Hanse gegründet wurde, noch keine Syntronik, sondern eine Hyperinpotronik gewesen war. Aber trotz der Modernisierung hatte sich an der Struktur kaum etwas geändert.

Atlan fragte sich, als er diesen Innensektor mit Eirene betrat, ob die Herren der Straßen - also Monos - einschneidende Änderungen vorgenommen hatten. Aber er glaubte das nicht, denn das System war schlechthin perfekt gewesen. Diese Nervenzentrale der Kosmischen Hanse, des Solsystems und der gesamten Milchstraße war gewissermaßen in Jahrhunderten gewachsen.

HQ-Hanse war aus Imperium-Alpha hervorgegangen, das schon zu Zeiten des Solaren Imperiums Lenkzentrale und »Nervenzentrum« gewesen war. Und trotz Modernisierung, Ausbau und Umstrukturierung hatte sich bis ins 5. Jahrhundert Neuer Galaktischer Zeitrechnung am organisatorischen Grundprinzip nichts geändert.

Atlan war froh, daß er Eirene nicht viel zu erklären brauchte. Denn obwohl sie noch nie hier gewesen war, hatte sie ihre Hausaufgaben in galaktischer und terranischer Geschichte gemacht. Damals auf Sabhal, der Welt der Netzgänger in der Mächtigkeitsballung ESTARTU, 40 Millionen Lichtjahre von hier entfernt - und vor rund 700 Jahren, als sie von der Erde nur träumen konnte ...

Sie wußte, daß NATHAN von Beginn an gewissermaßen als der 35. Hansesprecher fungiert hatte und ihm bei Pattstellung von 17:17 Stimmen die Entscheidung oblag - und sie kannte die Namen aller Hansesprecher des Jahres 424 auswendig, des Jahres 4011 alter Zeitrechnung, als die Auseinandersetzung mit Seth-Apophis in die Endrunde ging.

Immerhin konnte ihr Atlan eine Anekdote erzählen, die ihr neu war. Als nämlich die Kosmische Hanse im Jahre 3588 gegründet wurde, begann man auch die Neue Galaktische Zeitrechnung mit dem Jahre 1 NGZ.

»Ja und?« fragte Eirene.

»Man machte damit den gleichen Fehler«, erklärte ihr Atlan amüsiert, »wie die Begründer des bis dahin gültigen Gregorianischen Kalenders. Damals wurde bei der Rückzählung der Jahre übersehen, daß auf das Jahr eins vor Christus das Jahr null hätte folgen müssen. Und auch bei dieser Neuen Galaktischen Zeitrechnung begann man erst bei eins zu zählen. Man mußte daraufhin das Jahr null auf 3587 rückdatieren, auf einen Jahrgang also, als noch nicht einmal im Traum an eine Kosmische Hanse zu denken war. Und das im Zeitalter der Hyperinpotronik!«

»Das wirft kein gutes Licht auf NATHAN«, meinte Eirene lachend.

Atlan wurde sofort wieder ernst.

»Das mag gerade noch durchgehen«, sagte er. »Aber völlig unverständlich ist mir, wie NATHAN es erlauben konnte, daß die Milchstraße in diese Krise schlitterte - daß jemand wie Monos die Macht übernehmen konnte.«

»NATHAN wurde entmachtet«, erinnerte Eirene.

»Eben das hätte die Mondsynchronik, wie ich sie kenne, nie zugelassen«, sagte Atlan.

Er hätte noch eine Anekdote zu erzählen gewußt - jene über das *Unternehmen Götterdämmerung* am Beginn der Larenherrschaft -, aber die behielt er für sich. Dies war gewissermaßen seine Geheimwaffe gegen eine inaktive oder gar pervertierte Mondsynchronik. Doch konnte er diese Geheimwaffe nur einsetzen, wenn verschiedene Bedingungen wie früher in Imperium-Alpha auch heute noch gegeben waren.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren sie ungehindert durch die unterirdischen Anlagen vorangekommen. Keine der früheren Sicherheitsanlagen war aktiv geworden, woraus Atlan schloß, daß man sich in dieser Bastion so sicher wie in Abrahams Schoß gefühlt hatte.

Kein Wunder, wenn die Terraner im Simusense-Traum lagen und es keine feindliche Macht gab, die von außen eindringen konnte.

Der Arkonide war froh, daß er sich dazu entschlossen hatte, die Kampfroboter an den Zugängen zum Innensektor zurückzulassen. Sie wären nur hinderlich gewesen. Wenn sie Hilfe brauchten, konnten sie immer noch über Funk herbeigerufen werden.

Wie gesagt, bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich ihnen kein Hindernis in den Weg gestellt. Doch als sie das Büro des einstigen Hansesprechers Atlan, der später, in der Vironauten-Ära, von dem 104 Jahre alten,

glatzköpfigen Arnold Schwarz abgelöst wurde, erreichten, da begannen die Schwierigkeiten. Atlan merkte an der Anzeige seiner Ortungsinstrumente sofort, daß sie sich in einem aktiven Sektor von HQ-Hanse befanden, als er den alten Kode zum Öffnen der Tür zu seinem ehemaligen Büro eingab. Zu seiner größten Überraschung war der Kode noch gültig, und die Tür ging auf. Sein Logiksektor warnte ihn noch, aber Atlan hörte nicht darauf. Er trat ein - und sah sich einem athletisch wirkenden Mann gegenüber.

»Komm näher«, sagte der Fremde. »Der weise Herr Dorian Waiken ist auf deinen Besuch vorbereitet.« Ohne lange zu überlegen, hob Atlan die Waffe und feuerte. Er sah, wie die tödlichen Energien über einen glockenförmigen Schutzschirm knisterten und von diesem abprallten, bevor er zurücksprang und Eirene mit sich in den Schutz des Korridors riß. Von drinnen erklang höhnisch die Stimme des Herrn der Straßen:

»So nicht, mein Feind. Das ist eine zu primitive Art, sich mit einem Dorian Waiken zu messen!«

*

Eirene hatte den Schutzschirm ihres SERUNS eingeschaltet und folgte Atlan im Schwebeflug kreuz und quer und in die Tiefe durch das Gewirr von Korridoren und Schächten.

»Was hat das zu bedeuten?« erkundigte sie sich dabei über Sprechfunk. »Ich dachte, mit Monos seien auch alle Herren der Straßen gestorben.«

»Ich habe keine Ahnung«, gestand Atlan. »Aber ich werde es herausfinden. Ich habe Zugang zu einer Informationsquelle, die den Herren der Straßen unbekannt sein sollte. Aber einen Spielzug nach den Regeln der Herren der Straßen mache ich noch mit.«

Sie gelangten auf Umwegen wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Eirene sah eine durch Energiestrahlen versengte Tür und erkannte daran Atlans Hansesprecher-Büro. Dreißig Meter davor bogen sie jedoch in einen Seitengang ab, und weitere fünfzig Meter hielten sie vor einer gleichartigen Tür.

»Hier hat Perry gearbeitet, bevor sein Stellvertreter Blake Gordon seinen Platz einnahm«, sagte Atlan, zielte mit dem Strahler auf das Schloß und feuerte. Sekundenbruchteile später sprang die Tür auf, an Stelle des Schlosses war ein rauchendes, schwarzgerändertes Loch zu sehen. Der dahinterliegende Raum war leer.

»Bleib du draußen, Eirene«, verlangte Atlan, während er mit entschärfter Waffe, aber deaktiviertem Schutzschirm das Büro betrat. Dabei stellte er eine Reihe von Ortungen an. Nach einer Weile sagte er:

»Keine unmittelbare Gefahr. Es scheint noch alles beim alten zu sein, aber der optische Eindruck trügt. Hinter den vertrauten Instrumenten verbergen sich Elemente einer unbekannten Technik.«

Er setzte sich an den Arbeitstisch und legte den Strahler achtlos auf die Platte. Eirene sah ihn einige Eingaben machen und hörte daraufhin eine Automatenstimme sagen:

»Identifikation negativ. Zugriff verweigert. Nur der weise Herr Ager Catomen ist zum Zugriff auf das System berechtigt.«

Atlan verließ den Platz am Arbeitspult.

»Ager Catomen ist tot«, sagte er seufzend. »So kommen wir nicht weiter. Wir müssen auf meine Weise versuchen, in das System zu gelangen. Aber wenigstens habe ich erfahren, was ich wissen wollte.«

»Und das wäre?« fragte Eirene.

»Die beiden Beispiele zeigen, daß die acht Herren der Straßen oder, wenn es stimmt, Monos in deren Maske die Büros der Hansesprecher übernommen haben und von hier die Geschehnisse auf der Erde kontrollierten«, erklärte Atlan. »Meines für Dorian Waiken, Perrys für Ager Catomen und so weiter. Sicher gibt es von hier auch eine Verbindung zur Festung Titan und über diese zum Supremkommando der Cantaro. Die Herren der Straßen haben ein ausgeklügeltes, dicht verwobenes und galaxisweites Informations- und Steuernetz aufgebaut. So viel steht fest. Keine Frage, daß ein einzelner Mann es handhaben und durch dieses unumschränkte Macht ausüben konnte. Gehen wir.«

»Wohin?«

»Zu Atlans Geheimstation im aufgelassenen Teil von Imperium-Alpha«, sagte der Arkonide schmunzelnd.

»Ich glaube, ich war zu meiner Zeit der einzige Hansesprecher, der sich auf diese Weise eine Privatleitung zu NATHAN verschafft hat. Zwar ist die Anlage veraltet, aber es sollte mit Hilfe des Syntrons meines SERUNS möglich sein, die Verbindung zum System herzustellen.«

Sie gelangten ungehindert in die tieferen Etagen mit den Geheimlabors und Transmitterstationen. Durch eine der stillgelegten Transmitterhallen kamen sie in einen Korridor, der als Sackgasse endete. Atlan zerstrahlte die Trennwand einfach. Dahinter führte der Korridor noch einige Meter weiter und verzweigte sich nach links und rechts. Atlan nahm die linke Abzweigung, und Eirene folgte ihm.

Die Luft hier roch modrig, der jahrhundertealte Staub war mit Feuchtigkeit gesättigt, an den Wänden hatte

sich Schimmel gebildet. Es war ein vernachlässigtes, seit Jahrhunderten vergessenes Reich. Über eine einfache Eisenleiter gelangten sie in einen drei Etagen höher liegenden Raum und von diesem durch einen horizontal verlaufenden engen Schacht in eine Art Schaltstation.

»Mein geheimes Reich«, sagte Atlan mit ausgebreiteten Armen. Er sah Eirene bedauernd an. »Ich werde ein wenig herumbasteln müssen, was dauern und für dich langweilig werden kann.«

»Mach nur«, sagte Eirene. »Wenn ich des Wartens überdrüssig bin, sage ich das schon.«

7.

Eirene hielt sich im Hintergrund, um Atlan bei seiner Tätigkeit nicht zu stören.

Sie beobachtete, wie er sich an den veralteten, aber offenbar immer noch intakten Geräten zu schaffen machte.

Man mußte sich vorstellen, daß es sich dabei um *positronische* Werkzeuge handelte! Sie hätte keine Ahnung gehabt, wie sie damit umgehen sollte. Aber Atlan hatte praktische Erfahrung damit.

Er ging sehr gewissenhaft zu Werke und verlor anfangs auch nicht die Geduld, selbst wenn er Rückschläge erlitt. Er erläuterte sein Tun sogar, so daß Eirene stets darüber informiert war, welche Verbindungen er herzustellen und welche Schaltkreise er anzuzapfen versuchte. Aber je länger die Sache dauerte, desto mehr Flüche kamen über seine Lippen. Endlich atmete er erlöst auf und sagte:

»Okay. Ich hab's. Ich werde jetzt meinen Pikosyn ans System anschließen.« Eirene sah ihm gespannt zu, wie er in seinen SERUN Daten einspeiste und dann, unwillkürlich in Befehlston verfallend, verlangte: »Ich möchte eine Verbindung zu Galbraith Deightons Büro!«

Einige Sekunden lang herrschte Schweigen, dann meldete der Pikosyn:

»Verbindung hergestellt. Identifikation unzulänglich. Zugriff verweigert.«

Aber Atlan war darüber nicht enttäuscht. Er erklärte Eirene, während er mit seiner Tätigkeit fortfuhr:

»Mich interessiert im Moment gar nicht Deightons Datenbank, sondern ich will mir über seine Leitung nur Zutritt zum System verschaffen. Ich habe richtig vermutet, daß Gals Bereich nach seinem Tod ungenutzt geblieben ist. So gelange ich hinein, Plötzlich rief er aufgeregt: »Ich wußte es, der Datenfluß beginnt!«

Nach einer Weile befahl er Eirene:

»Überlaß mir deinen SERUN! Ich brauche deinen Pikosyn als zusätzlichen Speicher.«

Eirene entledigte sich ihres SERUNS. Sie kam sich danach ungeschützt vor, und sie fröstelte vor Kälte.

Aber sie beschwerte sich nicht. Sie versuchte sich zu wärmen, indem sie gymnastische Übungen machte, und überließ es Atlan, die beiden Rechner zu koppeln.

Als das geschehen war, nahm sie sich die Freiheit, die Datenanzeige ihres SERUNS zu aktivieren, um den Informationsaustausch optisch mitverfolgen zu können. Atlan achtete gar nicht darauf, als über Eirenes SERUN ein Holowürfel entstand, durch den in rascher Abfolge die entschlüsselten Daten gejagt wurden.

Eirene sah dreidimensionale Pläne von allen möglichen Sektionen des HQ-Hanse und Gesamtansichten aus verschiedenen Perspektiven; dazu wurden die technischen Daten eingeblendet. Das ging alles so schnell, daß ihr davon fast schwindlig wurde. Aber nicht so schnell, daß sie nicht einige interessante Details mitbekommen hätte.

In der Folge wurden die verschiedenen Schalt- und Verteilerstellen mit allen Querverbindungen aufgeschlüsselt, mit allen Angaben über ihre technische Beschaffenheit und ihren Aufgabenbereich, ob die Leitungen zum Simusense-Netz der Erde oder ob sie zum Cantaro-System gehörten, das Kontrollfunknetz betrafen oder lediglich Verbindungen zum Supremkommando darstellten oder ob es sich bloß um Verteiler zur Festung Titan handelte.

»Es gibt Verbindungen in alle Teile der Galaxis, nur keine einzige zu NATHAN«, stellte Atlan fest.

Eirene achtete nicht darauf, denn die neuesten Anzeigen des Holowürfels hatten sie gefesselt. Er zeigte gerade die Daten über die einzelnen Büros der Hansesprecher an, Diesen waren jedoch die Namen der Herren der Straßen zugeordnet wie Carol Shmitt, Simedon Myrrho, Remin Killian... Wello Banir. Alle zu Schaltzentren für die Herren der Straßen umfunktionierten Büros waren nach Information des Systems unbesetzt - bis auf eines. Die Anzeige wies aus, daß lediglich die Schaltstelle im Büro von Wello Banir aktiviert war und Prioritätsstatus genoß. Das bedeutete, daß von dort das gesamte ehemalige HQ-Hanse kontrolliert wurde.

Gleich darauf wurde das Ende des Datenaustauschs angezeigt.

»Dein SERUN steht dir wieder zur Verfügung«, sagte Atlan. »Aber von jetzt an sind wir durch die Daten unserer Pikosyne aneinandergekettet. Als nächstes werde ich versuchen, die Verbindung zur Festung Titan zu nutzen und mit Perry in Kontakt zu treten. Eine solche Konferenzschaltung könnte schon etwas bringen.«

Atlans Verhalten zeigte, daß ihm der wichtige Hinweis auf die Aktivitäten in Wello Banirs Büro entgangen

war, denn andernfalls hätte er gewiß darauf reagiert.

»Ich muß mir ein wenig die Beine vertreten«, sagte Eirene.

»In Ordnung«, stimmte Atlan zu. »Aber denk daran, daß wir einer ohne den anderen mit den gespeicherten Daten nichts anfangen können.«

Ich schon, dachte Eirene. *Ich finde den Weg zu Wello Banirs Büro.*

*

Eirene wurde im September 23 Jahre alt - doch wenn man die im Stasisfeld überbrückten Jahre hinzurechnete, war sie um einiges älter. Wie auch immer, man sollte meinen, daß ein biologisches Alter von zweiundzwanzigeinhalb Jahren genügte, um als Frau und vollwertige Persönlichkeit anerkannt zu werden. Aber Eirene fand, daß dem nicht so war.

Wenn sie ihre Meinung äußerte, dann wurde sie immer noch als »altklug« apostrophiert, und wenn sie Gefühle zeigte, dann handelte sie sich damit Streicheleinheiten ein. Es war schlimm, in einem solchen goldenen Käfig ewiger Kindheit leben zu müssen. Irgend etwas war da bei ihrer Entwicklung - oder ihrer Erziehung - schiefgelaufen.

Vielleicht hatte sie darum manchmal ein wenig überkompensiert wie etwa im Fall Covar Inguard.

Rückblickend mußte sie sagen, daß die Zuneigung zu dem Barbaren von Bugaklis weniger der Liebe zwischen Mann und Frau entsprang, sondern eher eine Mutter-Kind-Beziehung war - sie, die kaum Zwanzigjährige, hatte mütterliche Gefühle entwickelt.

Aber das war letztlich ohne Belang. Sie hatte das Recht auf Eigeninitiative, basta!

Den Weg aus dem aufgelassenen Teil von HQ-Hanse zu finden war ganz einfach. Aber nachdem sie die Transmitterhalle und den Laborbereich unter sich gelassen hatte, mußte sie sich orientieren.

Sie aktivierte den Holowürfel und verlangte vom Pikosyn:

»Zeige mir den Plan dieser Anlagen, darin meine Position und als Bezugspunkt Wello Banirs Büro.«

»Datenfehler«, meldete der Pikosyn. »Die gewünschten Informationen liegen nur in Fragmenten vor. Die Datei wurde im Backup-Verfahren geteilt.«

Atlan hatte recht behalten, sie konnten einer ohne den anderen mit den gespeicherten Informationen nichts anfangen. Aber sie dachte trotzdem nicht an Aufgabe.

»Versuche, die fehlenden Daten zu rekonstruieren, Piko!« verlangte sie.

»Warnung: Da die Wiederherstellung nur über den Zufallsgenerator geschehen kann, ist das zu erwartende Ergebnis nicht verlässlich.«

»Mach schon, Piko!« fuhr Eirene den Pikosyn an und dachte dabei, wie einfach es doch früher gewesen sein mußte, mit Rechnern zu kommunizieren, als diese noch ohne künstliche Intelligenz gewesen waren. Sekunden später lieferte der Rechner das Ergebnis. Es konnte sich durchaus sehen lassen. Das holografische Schaubild zeigte sowohl den Abschnitt, in dem sie sich befand, als auch die Sektion mit Wello Banirs Schaltzentrale - und es zeigte die Distanz linear, von Punkt zu Punkt, nach dem zweidimensionalen Koordinatensystem. Es war nur nicht klar, ob zwischen den beiden Punkten zwei oder drei Etagen lagen. Mehr konnten es nicht sein, denn so tief war sie mit Atlan nicht eingedrungen, das wußte sie genau.

Eirene begab sich auf dem Level, auf dem sie sich befand, in jene Richtung, in der ihr Ziel lag.

Irgendwann gelangte sie an einen Ringkorridor, der um einen rundum geschlossenen Sektor ohne Türen führte. Messungen ergaben, daß es sich um einen unter Energie stehenden Maschinensektor handelte.

Und der Punkt, der Wello Banirs Büro markierte, befand sich keine 30 Meter von ihr entfernt - nur auf einer anderen Ebene.

Eirene suchte den nächstgelegenen Antigravschacht auf und schwebte mittels ihres Gravo-Paks zur nächsthöheren Etage hinauf. Sie verließ den Schacht erst gar nicht, als sie sah, daß auch hier der geschlossene Sektor den Weg zu ihrem Ziel versperrte, und flog noch eine Etage höher.

Hier sah es schon besser aus. Vor dem Ausstieg gab es einen Auffangraum, aus diesem führten drei Korridore fächerförmig in die Tiefe. Ihr Zielpunkt befand sich im Bereich des linken Korridors, so daß sie nicht zögerte, diesen zu wählen.

Aber kaum hatte sie einige Meter in diesem zurückgelegt, da stockte ihr Schritt. Sie hatte plötzlich ein bislang nie gekanntes Gefühl. Irgend etwas wühlte ihre Gedanken auf. Es war etwas Fremdes, das in ihr Gehirn eingedrungen war und sich dort breitmachte.

Eirene versuchte zu analysieren, was sich in ihrem Kopf abspielte. Sie machte einen weiteren Schritt, aber das fremde Etwas verstärkte sich nicht. Es war nicht so, daß sich jemand *bewußt* in ihrem Geist einzunisten versuchte. Es waren auch nicht eines anderen Gedanken, keine telepathischen Impulse, die

sie empfing - es war eigentlich mehr eine... Stimmung.

Sie machte einen weiteren Schritt - und dann noch einen und noch einen. Nun war sie nur noch vier Meter von einer Tür entfernt. Und im Hologramm hatte sich das Leuchtsignal, das sie darstellte, mit dem von Wello Banirs Büro fast vereint.

Sie war am Ziel.

Wessen Emotionen empfing sie? Monos'? Waren diese fremden Signale überhaupt Emotionen im Sinn von geäußerten Gefühlsregungen?

Sie stand nun vor der Tür und lehnte den Kopf dagegen.

Und als sei die Tür ein Verstärker für solche fremdartigen Signale, überschwemmte sie urplötzlich eine ganze Flutwelle von ihnen. Im ersten Moment wollte sie zurückzucken, aber zum Glück folgte sie diesem Impuls nicht. Denn nun glaubte sie, den Kode für das auf sie einströmende Fremde gefunden zu haben.

Sie sah ein Kind vor sich.

Sie assoziierte die empfangenen Signale mit einem kindlichen Wesen, das seinem Spieltrieb freien Lauf ließ und unglaubliches Glücksgefühl empfand auf seiner Entdeckungsreise durch dieses zauberhafte Land aus Klängen und Farben und Formen.

Hinter der Tür spielte irgendein Wesen mit unbekannten Kräften mit der unbekümmerten Naivität eines Kindes. Und es sah mit Augen, die nicht die eines Menschen waren, nicht einmal die eines Wesens dieser Dimension, und es dachte in Bahnen wie kein Mensch oder sonst ein Wesen dieses vierdimensionalen Universums, und es empfand dabei wie kein Geschöpf dieser Welt.

Aber Eirene hatte für einen Moment den Schleier in die andere Dimension eines unsagbar fremden Wesens heben können und erkannt, daß sich hinter dem scheinbar unbegreiflichen Monstrum ein Kind verbarg, das nichts anderes wollte, als im Neuland des Unbekannten auf Entdeckungsreise zu gehen.

Eirene zog ihren Strahler und trat mit den Stiefeln wuchtig gegen die Tür. Einmal, zweimal, dreimal. Dann hielt sie inne. Die Tür schwang mit einiger Verzögerung auf.

Eirene hielt den Strahler mit beiden Händen und zielte auf die Gestalt, die von einem Wust aus Dutzenden ineinander verschachtelten Holowürfeln umgeben war, von denen jeder einen anderen Abschnitt von HQ-Hanse zeigte - eine kleine Gestalt, die aber kein Menschenkind, kein Kind der Galaxis war.

Sondern ein Nakk.

Einer der Holowürfel blähte sich zu raumfüllender Größe auf. Darin ein überlebensgroßes schmales, knochiges Gesicht, das mit dem blonden, zerzausten Haar die Decke sprengte und mit dem Kinn den Boden berührte.

»Der weise Herr Endehar Roff gratuliert dir zu deinem Erfolg. Du hast die erste Runde des Spiels, das Labyrinth heißt, geschafft. Auf ein neues - und auf Leben und Tod.«

»Das Spiel ist aus!« rief Eirene und zielte durch die Holografie auf den Nakk. »Ich habe dich genau im Visier. Mach dem Unsinn ein Ende. Jetzt wirst du Farbe bekennen müssen.«

»Eure Sprache ist so blumenreich und unverständlich«, sagte der Nakk und ließ die Holowürfel einen nach dem anderen erlöschen. »Aber dank meiner Sinnesprothesen verstehe ich sie und weiß, was du von mir erwartest. Meine Farbe, will sagen, mein Name, ist Willom.«

Eirene war seltsam zumute. Sie konnte weder Haß noch Zorn empfinden. Sie hätte am liebsten gelacht, aber eine solche Reaktion wäre wohl doch nicht passend für eine so ernste Situation gewesen. Immerhin hatte der Nakk ihnen die Existenz und Aktivitäten der Herren der Straßen vorgegaukelt. Damit war er zu weit gegangen.

Eirene mußte schließlich doch, ganz gegen ihren Willen, schmunzeln. Sie kam sich vor wie ein großes Mädchen aus einer Geschichte, die ihr Perry - oder war es Bully oder Geoffry gewesen? - auf Sabhal erzählt hatte, als sie noch ein ganz kleines Mädchen war.

Es war die Geschichte von der kleinen Dorothy, die es in ein zauberhaftes Land verschlug, in dem sie auf der Suche um Beistand durch ein Labyrinth von Irrwegen zum Hexer von Oz gelangte, einem Hexenmeister, der vortäuschte, im Besitz eines mächtigen Zaubers zu sein, der sich jedoch als Jammergestalt entpuppte.

Der Nakk Willom war dieser Hexer von Oz.

Und Eirene war immer noch Dorothy, die ihn ausschimpfte.

»Was soll dieser ganze Zauber?« fragte Eirene streng. »Wieso hast du uns in den Gestalten der Herren der Straßen durch diese Anlagen gejagt?«

Willom glitt auf dem Prallfeld seiner mechanischen Kriechsohle um den Tisch mit den Armaturen herum auf sie zu. Er blieb erst stehen, als seine metallene Stirn gegen den Lauf von Eirenes Waffe schlug.

»Dies ist ein ganz wunderbares System«, sagte er. »Es war faszinierend, damit zu spielen und zu beobachten, welche grandiosen Effekte man durch wenige Schaltvorgänge erzielen kann. Hier bieten sich

dem forschenden Geist ungeahnte Möglichkeiten, die ich erst zu einem Bruchteil genützt habe.«

»Zu unserem Glück«, meinte Eirene und steckte die Waffe weg. Sie wußte, daß von dem Nakk keine Gefahr drohte. Sie hatte gespürt, noch ehe sie ihm gegenüberstand, daß er lediglich eine Art Spieltrieb und Entdeckungsfieber austobte.

Da war hinter ihr auf einmal ein Poltern.

»Zur Seite, Eirene!« hörte sie Atlan rufen. Beinahe hätte sie dem Befehl instinktiv Folge geleistet. Doch der Gedanke, daß dieser harmlose Nakk dann als verbrannter Klumpen dagelegen hätte, jagte ihr Entsetzen ein.

»Nein!« schrie sie im Umdrehen und breitete schützend die Arme aus. »Er hat nichts Böses getan. Willom ist harmlos. Wir sind Freunde.«

»Willom? Freunde?« echote Atlan verständnislos, jedoch ohne den Strahler zu senken.

»Willom, das ist Atlan«, sagte Eirene über die Schulter nach hinten. »Erkläre ihm, was du getan hast.« Der Nakk glitt an ihr vorbei zu Atlan, und wiederum so weit auf Tuchfühlung, daß er gegen den Waffenlauf stieß. Dabei sagte er:

»Ich bin Willom, der Pilot des weisen Herrn Wello Banir. Aber das war ich nur bis zu dem Zeitpunkt, da Panauro und Narragan mir erklärt haben, wie unrecht das war. Ich habe meinen Dienst gekündigt und bin in meines früheren Herrn Bereich auf Entdeckungsreise gegangen.«

»Und dabei wolltest du uns nicht zufällig zur Strecke bringen?« fragte Atlan mißtrauisch.

»Er hat nur gespielt«, versicherte Eirene dem Arkoniden. »Für Willom war das nichts weiter als ein Spiel. Ich weiß es genau, denn ich habe seine Empfindungen gespürt.«

»Das ist eine Überraschung«, sagte Atlan und sah dabei Eirene ganz eigenartig an. Sie war sich unter seinem Blick nicht sicher, worauf sich seine Bemerkung bezog: auf die Tatsache, daß dies alles nur das Spiel eines übermütigen Nakk gewesen war - oder daß sie, Eirene, dies gefühlt hatte.

8.

Die Sache hatte sich überraschend zum Positiven entwickelt, und jetzt konnten sie endlich darangehen, die Anlagen der Festung Titan zu nutzen.

Aber bevor es soweit war, war Reginald Bull noch einmal ganz gehörig der Schreck in die Glieder gefahren. Der Grund dafür war, daß direkt vor ihm auf einmal wieder die klapperdürre Gestalt von Endehar Roff auftauchte und der Herr der Straßen mit ihm sprach.

Und der sagte folgendes zu dem erstarrten Bull:

»Entschuldige, ehrenwerter Bully, wenn ich dir und Perry und den anderen Ungemach bereitet habe. Aber das war alles nicht ernst gemeint, es war nur das Spiel eines kindlichen Nakk. Aus meinem Mund spricht jetzt Eirene aus dem Hauptquartier-Hanse in Terrania. Ich kann euch sehen, und ihr werdet auch uns zu sehen bekommen, und wir können von jetzt an auf diesem Weg miteinander kommunizieren und unsere Aktionen aufeinander abstimmen.«

Bull kratzte sich am Hinterkopf und blickte hilfesuchend zu Perry Rhodan.

»Das glaube ich einfach nicht«, sagte er entgeistert.

Aber in der Folge mußte er es aufgrund gelieferter Beweise doch glauben, und ab diesem Zeitpunkt konnten sie mit dem von dem Nakk Willom erarbeiteten Wissen zielführend arbeiten.

Es schien nun erwiesen, daß es keine Herren der Straßen mehr gab, denn diese hätten wohl nicht zugelassen, daß ein Nakk solchen Schabernack auf ihre Kosten trieb. Es konnte nicht anders sein: Pedrass Foch hatte die Wahrheit gesagt, als er behauptete, die acht Herren der Straßen persönlich dargestellt zu haben.

Das raffinierte System von holografischen Einrichtungen in HQ-Hanse und in der Festung Titan hatte es Monos möglich gemacht, die Existenz mehrerer Herren der Straßen gleichzeitig vorzutäuschen. Er hatte sich sogar außerhalb der Milchstraße unter die Freihändler mischen können, ohne daß seine Abwesenheit irgendwem aufgefallen wäre: Er hatte stets seine holografischen Stellvertreter zur Verfügung. Diese hatten zwar nicht initiativ in dem Sinn sein können, daß sie Entscheidungen zu aktuellen Ereignissen trafen, aber auf Zeitgewinn, bis Monos wieder verfügbar war, hatten sie allemal arbeiten können.

Und wenn ihm die Zeit unter den Fingern brannte, dann täuschte Monos alias Pedrass Foch einfach seine Gefangennahme durch die Cantaro vor und hatte sich damit eine Atempause verschafft, um die dringendsten Geschäfte zu erledigen.

Pedrass Foch hätte auch Gelegenheit gehabt, einen Abstecher nach Satrang zu machen und Geoffry Waringer den Zellaktivator abzunehmen. Auch als Dieb der Zellaktivatoren von Irmira Kotschistowa und Jennifer Thyron bot er sich an; er hätte auch die Mittel gehabt, in die Galaxis Norgan-Tur zu reisen und Jen Saliks Zellaktivator zu stehlen; im Falle Galbraith Deightons drängte er sich als Täter förmlich auf: Durch den Verlust des Zellaktivators konnte Gal zu einem Cyborg umgewandelt werden und nur so in

Monos' Abhängigkeit geraten; und was den Zellaktivator betraf, den Gesil für Eirene in Verwahrung genommen hatte, so lag auf der Hand, daß dieser ihm von deren Entführer gewissermaßen in die Klon-Wiege gelegt worden war.

Das war eine runde, stimmige Sache: Monos als Dieb der Zellaktivatoren. Nur hatte sie den Haken, daß Pedrass Foch behauptet hatte, nichts mit diesen Diebstählen zu tun gehabt zu haben. Und auch in der Festung Titan fanden sich keine Anhaltspunkte für Monos' Täterschaft.

Aber sonst paßte alles zusammen, und bis auf ein paar Punkte gab es kaum Unklarheiten. Die letzten Geheimnisse hoffte Perry Rhodan hier, in der Festung Titan, entschlüsseln zu können.

Was die Rätsel um NATHAN betraf, so baute er auf Atlans Geschick; der Arkonide würde es schon schaffen, mit der Mondsynchronik klarzukommen. Diesbezüglich hatte er sich stets als überaus einfallsreich erwiesen.

Perry Rhodan und Reginald Bull hatten die Hauptzentrale der Festung gefunden und gingen nun daran, aus den Datenspeichern die gewünschten Informationen herauszufiltern.

Sie fanden auf diese Weise eine Fülle von Material, aber nirgends einen Hinweis darauf, was aus den Zellaktivatoren geworden war.

Dieses Rätsel blieb vorerst unlösbar.

*

Monos hatte nicht gerade Tagebuch geführt. Aber es gab von ihm genügend Memos zu Geschichtsdaten, die die Hintergründe erhellten; Bekanntes verwob sich mit neuen Fakten zu Geschichtsdokumenten aus der Sicht des Diktators.

Monos war schon lange vor der Abschottung der Milchstraße in der Maske mehrerer Hanesprecher aktiv geworden. Er trat schon damals als Ager Catomen und gleichzeitig als Simenon Myhrren und in weiteren Hanesprecher-Masken auf und gehörte als mephistophelische Multi-Persönlichkeit zu jenem Kreis, die Galbraith Deighton in seinem harten Kurs bestärkten.

Monos hatte dafür gesorgt, daß die »Tauben« aus den Reihen der Hanesprecher verschwanden, und war in seinen Mitteln nicht gerade zimperlich und schreckte, wo es sich nicht anders machen ließ, auch vor Mord nicht zurück. Sein größter Feind war Homer Gershwin Adams, und da es ihm nicht gelang, ihn zu eliminieren, sorgte er indirekt dafür, daß der Hanse-Chef in den Untergrund ging und zum unerschrockenen Kämpfer *Romulus* wurde.

Dies erwirkte Monos allerdings mit Hilfe der Cantaro. Dieses Volk von Cyborgs hatte damals, zu Beginn des letzten Jahrzehnts des 5. Jahrhunderts, von den Archäonten den Auftrag übernommen, mittels deren Technik die Milchstraße zu isolieren: zum Schutz der übrigen Galaxien vor den Blitzern.

Diese Absichten hatten die Cantaro bei der Konferenz von Olymp, bei der Perry Rhodan anwesend gewesen war, den Galaktikern vortragen wollen. Doch unglücklicherweise hatte sich der archäontische Delegierte als Blitzer entpuppt und die Konferenz zum Platzen gebracht. Später hatte Monos - immer in der Maske verschiedener Hanesprecher - Deighton dazu bewogen, geheime Verhandlungen mit den Cantaro aufzunehmen. Bei diesen legten die Cantaro ihre Pläne von der Abschottung der Milchstraße noch einmal dar, aber die Öffentlichkeit erfuhr nie davon.

Denn Monos war von dieser Idee so fasziniert, daß er beschloß, ihre Verwirklichung zur Durchführung seiner eigenen Pläne zu benutzen: der Beherrschung der Milchstraße. Im Januar 491, als Galbraith Deighton sich dazu entschloß, die Öffentlichkeit über das Vorhaben der Cantaro *gegen* den Willen der Hanesprecher zu unterrichten, kam Monos der Zufall zu Hilfe. Deighton kam sein Zellaktivator abhanden, und Monos nutzte die Gelegenheit, ihn zu einem Cyborg zu machen. Er hatte Gal damit zwar das Leben gerettet, ihn aber auch gleichzeitig zu seiner Marionette gemacht.

Mit Unterstützung der Cantaro, die in dem Glauben handelten, es mit einem unerbittlichen Feind zu tun zu haben, ließ Monos Jagd auf Homer G. Adams machen und entmachtete so seinen letzten Widersacher. In der Folge konnte sich Monos ungehindert entfalten. Er baute seine Macht immer mehr aus und konnte den Cantaro beim Bau des Chronopuls-Walles seine volle Unterstützung gewähren, etwa dadurch, daß er ihnen die Raumforts für ihre Zwecke überließ, die man ursprünglich zum Schutz gegen die Blitzer gebaut hatte.

Schon damals baute Monos insgeheim und unter Vorspiegelung falscher Tatsachen sein Kontrollfunknetz auf, nur zu dem Zweck, darüber einst die Cantaro beherrschen zu können. Hand in Hand damit beeinflusste Monos die Cantaro, für die er als loyaler Verbündeter erschien, sich durch Klonen und besondere Zusatzmodule zu »verstärken« - einzig zu dem Zweck, sie auf diese Weise in seine Abhängigkeit zu bringen. Damals wurden die ersten Cantaro geklont, die eine fünfte Herzkammer und

einen Ortonator besaßen.

Nun kam es an den Tag: Klonen war gar nicht so sehr die Domäne der Cantaro gewesen, sondern Monos war der Klon-Meister, der sie diese Kunst perfekt zu beherrschen lehrte.

Im Jahre 495 hatten die Cantaro die Milchstraße hermetisch abgeriegelt. Im Jahre 500 beherrschte Monos die Cyborgs und die ganze Galaxis, und er begann damit, das Solsystem zu isolieren und die Festung Titan mit seiner High-Tech auszubauen und zur Nervenzentrale der Milchstraße zu machen. Im Jahre 580 waren die Festungsanlagen fertiggestellt und bedeckten den gesamten Saturnmond. Und Terra und das gesamte Solsystem waren mit dem Simusense vernetzt. Der endlose Alptraum der Terraner vom Leben im Paradies hatte begonnen.

Monos hatte die Bevölkerung des Solsystems durch Geburtenregelung und andere Methoden systematisch dezimiert, bis sie sich beim Stand von einer Milliarde einpendelte. Da es wegen der Simusense-Vernetzung der Solaner kaum noch Nachkommen gab, ließ Monos »reinrassige« Terraner von anderen Welten entführen und nach Terra verschleppen.

Es hätte in seiner Macht gestanden, sich den »idealen« Terraner durch Klonen zu züchten, doch dies widerstrebte Monos aus persönlichen Gründen. Vielleicht beabsichtigte er, die Terraner auf diese Weise systematisch auszurotten.

Denn er hatte einen Erzfeind.

Und dieser war Terraner.

Er hieß Perry Rhodan.

Perry Rhodan galt zwar offiziell als tot, doch Monos wußte, daß dem nicht so war. Monos war überzeugt, daß Perry Rhodan lediglich durch irgendwelche Umstände daran gehindert worden war, in die Lokale Gruppe zurückzukehren. Aber so sehr er auch von seiner Überlegenheit gegenüber normalen Sterblichen überzeugt war, so sicher war Monos auch, daß Perry Rhodan eines Tages in seine Heimat zurückkehren würde. Und für diesen Tag bereitete er alles vor. Und wenn es soweit war und wenn es Perry Rhodan dann gelingen sollte, die Milchstraßenwälle zu überwinden, wollte er ihm Terraner von jenem Schlage präsentieren können, wie er sie aus besseren Tagen kannte. Er wollte ihn »reinrassige« Terraner leiden und dahinvegetieren sehen lassen. Das war der Grund, warum Monos in diesem Fall vom Klonen Abstand nahm.

Monos' unbändiger Haß auf Perry Rhodan war darauf zurückzuführen, daß er von seinem Vater, der einer war, »dem Rhodan einst unsägliches Leid zufügte«, den Auftrag bekommen hatte, ihn zu rächen.

Nur - Rhodan kam nicht dahinter, wer der Geschädigte sein konnte und daß er überhaupt jemanden je so getroffen hatte, daß er Grund zu so furchtbarer, unmenschlicher Vergeltung hatte.

Auch die Identität von Monos' Vater ließ sich nicht aufklären.

*

Perry Rhodan hatte sich schon gefragt, warum es niemandem gelang, Monos' Machenschaften und das Inkognito seiner Mimikry-Persönlichkeiten aufzudecken. Die Wahrheit war wahrscheinlich, daß dies in den vielen Jahrhunderten vermutlich mehrfach gelang, daß Monos die Mitwisser jedoch rechtzeitig ausschaltete.

Ein Vorfall aus jüngster Zeit, der aufzeigte, daß es einem Cantaro gelungen war, Monos zu entlarven, mochte hier als Beispiel für ähnliche aus der Vergangenheit stehen.

Perry Rhodan kannte diesen Cantaro persönlich.

Sein Name war Daarshol.

Daarshol geriet bekanntlich in die Gefangenschaft der Freihändler von Phönix, als er zu irgendeiner obskuren Mission aus der Milchstraße geschickt wurde, gerade als Perry Rhodan mit der Tarkan-Flotte zu den Freihändlern stieß. Nun stellte sich nachträglich heraus, daß Pedrass Foch den Cantaro als Köder benutzt hatte. Der Grund dafür ging nicht klar aus den Aufzeichnungen hervor. Aber es war denkbar, daß Monos die Stärke seiner Cantaro demonstrieren wollte oder einen »Fluchthelfer« für sich brauchte, um in die Milchstraße zu gelangen - oder daß er damals schon seine, Perry Rhodans, Entführung hatte einleiten wollen.

Wie dem auch war, nach einer Reihe von Verstrickungen, die Monos nicht in ihrem Ablauf so geplant haben konnte, ließ er sich als Pedrass Foch von den Cantaro gefangennehmen - nur in der Absicht, deren Funktionalität zu testen.

Der Zufall wollte es, daß er als Gefangener wiederum an Daarshol geriet. Monos begann nun, mit Daarshol ein diabolisches Spiel aufzuziehen. Während er Daarshols Gefangener war, trat er ihm gleichzeitig als der weise Herr Simedon Myrrho gegenüber und verlangte von ihm, den Gefangenen

Pedrass Foch durch schärfste Verhörmethoden dazu zu bringen, sein Wissen preiszugeben, ihn aber unbedingt am Leben zu erhalten.

Hier traten eindeutig masochistische Züge zutage, denn offenbar wollte Monos, indem er sich freiwillig körperlichen und psychischen Torturen aussetzte, aller Welt und sich selbst beweisen, was für ein Überwesen er war, daß ihm Schmerz nichts anhaben konnte.

Um seinen Gefangenen genau kennenzulernen und seine Schmerzzonen herauszufinden, machte Daarshol von Pedrass Foch auch Genproben und staunte über das Ergebnis. Indes konnte er mit den erhaltenen Daten zuerst nichts anfangen. In weiterer Folge wurde Daarshol in Anerkennung seiner Verdienste ins Supremkommando befördert - ein Schachzug von Monos, dessen Auswirkungen er gewiß nicht hatte voraussehen können.

Daarshol nämlich war ein überaus wacher Geist. Je mehr Einblick er in die galaktische Hierarchie gewann, desto deutlicher wurde ihm, daß einiges damit im argen lag. Er wurde zum Rebell gegen das System, ohne daß er es selbst merkte. Und seine Begegnungen mit den verschiedenen Herren der Straßen und deren Rücksichtnahme gegenüber den Nackten und verschiedene widersprüchliche Verhaltensweisen wurden zu Wegweisern zu seinem weiteren Schicksal. Er kam zu dem Schluß, daß einer der Herren der Straßen falschspielte, und verdächtigte in weiterer Folge jeden von ihnen, denn gegen jeden ergaben sich Verdachtsmomente.

Ohne es zu wissen, hatte Daarshol Monos schon damals entlarvt, aber es bedurfte eines schlagkräftigen Beweises, um ihn sozusagen mit der Nase auf die Wahrheit zu stoßen. Und selbst dann erkannte er sie nicht in ihrer ganzen Tragweite, weil er von falschen Voraussetzungen ausging.

Daarshol war im Zuge seiner Nachforschungen über die Herren der Straßen auch auf die Koordinaten mit dem Behältnis gestoßen, in dem sich die Zellprobe befand, die Monos einst an Perry Rhodan geschickt hatte. Der Cantaro kannte zuerst weder den Inhalt noch den Absender, er fand jedoch heraus, daß der weise Herr Farlon Stretter den Auftrag gegeben hatte, die von diesen Koordinaten ausgehenden Impulse zu überwachen.

Es war geradezu tolldreist von Daarshol, daß er sich bei einer sich bietenden Gelegenheit entschloß, diese Koordinaten anzufliegen. Er war nicht schlecht erstaunt, als er den Behälter mit der Zellprobe vorfand. Aber da dem weisen Herrn Farlon Stretter so viel daran lag, die Gewebeprobe überwachen zu lassen, maß er ihr besondere Bedeutung bei. Er nahm sie an sich und ließ sie auf Schotschi, der Welt des Supremkommandos, von dem Gen-Experten Peeroush untersuchen.

Das Ergebnis übertraf Daarshols Erwartungen bei weitem und verblüffte ihn über die Maßen: Es war identisch mit jenem, das Daarshol früher bei der Untersuchung von Pedrass Foch erhalten hatte!

Daarshols tödlicher Fehler war, daß er glaubte, mit diesem Wissen die Herren der Straßen erpressen zu können. Er war zwar auf dem richtigen Weg, wenn er meinte, daß Farlon Stretter und Pedrass Foch ein und dieselbe Person in verschiedenen Masken war. Aber er glaubte, daß nur dieser eine Herr der Straßen ein Doppelspiel trieb und er seinen Platz einnehmen könnte, wenn er die anderen Herren der Straßen darüber aufklärte.

Monos ließ Daarshol und Peeroush im Namen von Wello Banir ins Solsystem kommen und empfing Daarshol in der Festung Titan - in dieser Maske. Es bereitete Monos als Wello Banir ein besonderes Vergnügen, Daarshol für die Entlarvung Farlon Stretters zu danken und ihm als Dank dafür die Beteiligung an der Herrschaft über die Milchstraße zu versprechen. Er entließ Daarshol in dem Glauben, Farlon Stretters Platz als Herr der Straßen eingenommen zu haben - und schickte ihm und Peeroush gleich darauf den Todesimpuls.

So verfuhr Monos mit jenen, die seine Tarnung aufdeckten.

»Es ist immer dasselbe, die Geschichte wiederholt sich«, sagte Reginald Bull. »Nach dem Sturz eines Tyrannen stellt man sich immer die Frage, wie es nur möglich war, daß er sich überhaupt hatte halten können. Und man ist erschüttert, daß er die Macht nicht aus ideologischen Motiven ausgeübt hat, sondern lediglich zur persönlichen Bereicherung. Eine ganze Galaxis mußte leiden, damit ein einzelner seinen Machtrausch ausleben konnte. Und dies alles nur, um sich eines fernen Tages an dir zu rächen, Perry! Dieser Aspekt ist es, der mich besonders erschüttert.«

»Es ist ausgestanden«, sagte Perry Rhodan. »Monos ist nicht mehr.«

»Und was, wenn eines Tages der Vater auftritt, um den Tod des Sohnes an dir zu rächen?«

»Ich werde gewappnet sein«, sagte Rhodan.

»Die Milchstraße wird hinter dir stehen«, versicherte Bull. Rhodan gab keine Antwort. Er wollte solche Töne nicht hören; wenn die Privatfehde weiterbestand, dann wollte er die Milchstraßenvölker nicht darin verwickeln.

Reginald Bull wechselte das Thema, als er merkte, daß es Rhodan unbehaglich war.

»Hast du gewußt, warum Monos im Jahre neunundvierzig eines jeden Jahrhunderts spezielle Klone gezüchtet hat?« fragte er. Rhodan wußte es nicht, er hatte sich mit einem anderen Themenkomplex beschäftigt. »Er machte sich auf diese Weise alle hundert Jahre selbst ein besonderes Geburtstagsgeschenk. Was für ein eitler Wahnsinn!«

Rhodans Gedanken waren schon wieder weitergewandert.

»Wir kennen die lückenlose Geschichte von Monos' Machtergreifung«, sagte er wie zu sich selbst. »Aber wir wissen noch nicht, welche Rolle NATHAN dabei gespielt hat. Monos' Aufzeichnungen haben es so dargestellt, als würde die Mondsyntaxtronic überhaupt nicht existieren.«

Reginald Bull wollte darauf antworten, daß Monos NATHAN übergangen haben könnte, weil er für ihn vermutlich kein Hindernis dargestellt hatte. Aber er kam nicht mehr dazu, es auszusprechen, weil von Terra ein Anruf kam.

»Dank des Nakken Willom Vorarbeit kann ich jetzt zu NATHAN vordringen*, meldete Atlan.

9.

Es war ein Kinderspiel, in die sublunaren Anlagen NATHANS zu gelangen.

Nur ein einziger Schritt war nötig, um in den STALHOF zu gelangen, das einstige Planungsbüro der Kosmischen Hanse.

Der Nakk Willom hatte es möglich gemacht. Er hatte im Handumdrehen geschafft, was Atlan sich als schwierigste Aufgabe vorgestellt hatte, nämlich eine Verbindung zu NATHAN herzustellen. Mit seinen 5-D-Sinnen hatte er Monos' Kode so spielend geknackt, wie er zuvor das gesamte System unter seine Kontrolle gebracht hatte. Allerdings war er nicht in der Lage, Atlan das Verschlüsselungssystem zu erklären, denn was er getan hatte, war rein intuitiv geschehen. Er konnte sein Tun nicht nachvollziehen, oder er wollte es schlichtweg nicht. So waren die Nakken nun einmal.

Es war danach nur eine Kleinigkeit, auch die Transmitter zu NATHAN zu aktivieren.

Bevor Atlan jedoch den Schritt zum Mond tat, informierte er noch Perry Rhodan in der Festung Titan über sein Vorhaben. Er hatte sich von Rhodan auch weiterführende Informationen betreffs NATHAN erhofft.

Damit hatte der Terraner jedoch leider nicht dienen können. In den Datenspeichern der Titan-Festung befanden sich keine Informationen über die Mondsyntaxtronic; ihre Existenz wurde einfach totgeschwiegen.

Julian Tiffloor hatte sich kurz gemeldet und einen knappen, erschütternden Bericht über die Situation der Simusense-Träumer von Terrania gegeben. Eirene blieb bei Willom und versuchte, mit dem Nakken einen sinnvollen Dialog zu führen.

Und nun stand Atlan allein mit den sechs Kampfrobotern im STALHOF.

Auf den ersten Blick schien sich seit seinem letzten Besuch - wie lange lag das schon zurück! - nichts verändert zu haben.

Der Arkonide wurde unwillkürlich an die alten Zeiten erinnert, als es noch das geheime »Buch der Hanse« gab, in dem ES' Auftrag, der Kampf der Kosmischen Hanse gegen die Superintelligenz Seth-Apophis, verankert war. Und als es noch das *Hanse-Siegel* gab, durch das die Hansesprecher von NATHAN zu identifizieren waren.

Noch während ihm diese Gedanken durch den Kopf gingen, wurde er von der Mondsyntaxtronic angesprochen.

»Wer bist du?« fragte NATHAN. »Du hast das Paßwort der Herren der Straßen benutzt, aber du bist keiner von ihnen. Wer *bist du*?«

»Du kennst mich, NATHAN«, sagte Atlan. »Ich bin der Arkonide Atlan. Vor langer Zeit war ich, unter anderem, auch Hansesprecher. Erinnerst du dich an mich?«

»Ich vergesse nichts«, sagte die Mondsyntaxtronic. »Ich sehe jemanden vor mir, der wie Atlan aussieht. Und ich höre eine Stimme, die wie die Atlans klingt. Aber du kannst Atlan nicht sein. Du bist ein Schwindler.

Ein Doppelgänger. Ein Klon vielleicht. Ist das eine Prüfung der Herren der Straßen? Der Atlan, den wir meinen und den du darzustellen versuchst, ist schon seit vielen Jahrhunderten tot. Er war auf einem der Schiffe der Tarkan-Flotte. Und diese wurden durch die Hyperstrukturschütterungen, verursacht durch den Transfer der Galaxis Hangay in dieses Universum, vernichtet.«

»Das ist Legende, die Wahrheit sieht etwas anders aus«, sagte Atlan und erzählte NATHAN vom Schicksal der dreizehn Schiffe, die 695 Jahre in einem Stasisfeld eingefroren waren. Und er fügte hinzu:

»Wenn die Besatzungen dieser Schiffe alle tot sein sollten, dann hätten Perry Rhodan und seine Tochter, Reginald Bull und Icho Tolot nicht im Jahre vierhundertneunzig in der Milchstraße auftauchen können.«

»Die Genannten sind Ende April vierhundertneunzig beim Sturz ins Perseus-Black Hole umgekommen«, sagte NATHAN.

»Irrtum, sie haben diesen Sturz überlebt«, konterte Atlan. »Aber selbst wenn es nicht so wäre, beweist ihr Auftauchen Jahrzehnte nach ihrem vermeintlichen Tod, daß nicht die gesamte Tarkan-Flotte vernichtet

wurde. Ergo ist es glaubhaft, daß auch ich noch existiere. Du kannst mit Rhodan, Bull und Eirene Kontakt aufnehmen, sie befinden sich im Solsystem.«

»Das ist unmöglich. Das wüßte ich. Ich bin über alle Vorgänge informiert. Das Solsystem ist zum Schutz der terranischen Herren abgesichert. Kein Fremder darf hinein.«

Atlan traute seinen Ohren nicht. Die Reaktion der Mondsyntaxonik mutete wie eine Schutzmaßnahme gegen logische Argumente an - sie war völlig irrational. Es klang fast wie einstudiert, als würden die Worte NATHAN von irgendeinem Speicher souffliert.

»Aber Tatsache ist, daß ich vor dir stehe«, argumentierte Atlan. »Du hast mir bescheinigt, daß ich aussehe und spreche wie Atlan. Und ich lasse jede Art der Untersuchung mit mir geschehen, um die Zweifel über meine Identität auszuräumen.«

»Du hast das Paßwort der Herren der Straßen benutzt, aber du bist keiner von ihnen«, konterte NATHAN.

»Ich muß dich akzeptieren, aber nicht als der, für den du dich ausgibst. Es ist ein Rätsel. Ich werde es lösen. Ich komme noch hinter den Sinn.«

Atlan wünschte sich in diesem Moment, daß er noch im Besitz des Hanse-Siegels wäre und dies Gültigkeit besäße. Dann hätte er NATHAN problemlos von seiner Identität überzeugen können. Aber es gab noch eine andere Methode, eine Art Loyalitätsschaltung, die nur er und Perry Rhodan kannten, über die er NATHAN von der Wahrheit würde überzeugen können - immer vorausgesetzt, daß Monos diese Schaltung nicht entdeckt und ebenfalls eliminiert hatte wie so vieles andere an der Mondsyntaxonik. So viel war Atlan inzwischen klar, NATHAN hatte nicht einmal eine Ahnung, was in seiner nächsten Umgebung, dem Solsystem, vor sich ging, geschweige denn in der übrigen Galaxis. Monos hatte es irgendwie geschafft, ihn völlig zu entmachten. Aber wie? Das konnte nicht von einem Tag zum anderen geschehen sein.

Vermutlich steckte gar kein großes Geheimnis dahinter, und es gab eine simple Antwort auf alles.

NATHAN konnte ihm die Antwort geben. Aber er durfte die Mondsyntaxonik nicht durch die falschen Fragen mißtrauisch machen.

»Ich mache dir einen Vorschlag, NATHAN«, sagte Atlan. »Du erzählst mir die Geschichte der Milchstraße, wie du sie kennst, und ich...« Er hätte sagen wollen: *Und ich sage dir, wie es wirklich war.* Aber das wäre nicht sehr klug gewesen, darum fuhr er, obwohl es nicht sehr geistreich war, statt dessen fort: » ... und ich werde ein guter Zuhörer sein.«

»Du hast das Paßwort der Herren der Straßen. Du bist befugt, mich zu befragen«, sagte NATHAN wie bei einem festgelegten Ritual.

Und dann sprudelten die Informationen nur so aus ihm heraus. In Wort und Bild und in ganzen Datenpaketen. Es war die Geschichte des größten Bluffs des Jahrtausends, die Geschichte vom Niedergang der mächtigsten Syntaxonik dieser Galaxis in die Bedeutungslosigkeit. Wenn man von einer träumenden Erde sprach, dann konnte man sagen, daß NATHAN in diesen Traum einbezogen war.

Und dies war das Protokoll dieser Geschichte, wie Atlan sie für sich zusammenfaßte:

Der intergalaktische Krieg hatte, so meinte man im Jahre 460 zumindest, seinen Höhepunkt erreicht. Die Hauri waren im letzten Jahrzehnt zunehmend dreister geworden, drangen immer tiefer in die Milchstraße vor und richteten großen Schaden an.

Aber die von den »Knöchernen« drohende Gefahr war im Vergleich zu einer anderen Bedrohung gering.

Gegen die Hauri konnte man sich wehren, die Galaktiker waren ihnen technisch zumindest ebenbürtig, und wenn man schon keinen Frieden mit ihnen schließen konnte, so konnte man sie wenigstens schlagen. Aber gegen diese andere Bedrohung, die die Milchstraße in verstärktem Maß heimsuchte, gab es einfach kein Mittel. Dieser Gegner war nicht zu fassen.

Er tauchte wie ein Phantom aus den Black Holes auf, zerstörte mit einem einzigen Blitzschlag ganze Planeten und verschwand gleich darauf wieder auf demselben Weg. Wegen seiner furchtbaren Vernichtungswaffe nannte man diesen Gegner »Blitzer«.

Man wußte nicht einmal, wie viele Blitzer es gab. Aber da sie stets nur einzeln oder in kleinen Pulks von Phantomschiffen auftraten, schätzte man sie auf nur wenige. Erst als die ersten Phantomschiffe gesichtet wurden, konnte man sie an der Form als den Cantaro zugehörig identifizieren: jenen unnahbaren Fremden, die unmittelbar nach der DORIFER-Katastrophe in der Lokalen Gruppe aufgetaucht waren.

NATHAN kannte die Wahrheit nicht. Die Mondsyntaxonik hatte nie erfahren, daß es sich bei den Blitzern um kranke Archäonten handelte.

Angesichts der Blitzer-Gefahr wurden von den Galaktikern auch Maßnahmen zum Schutz der Erde und NATHANS erwogen. Den Verantwortlichen brach bei dem Gedanken der kalte Schweiß aus, daß die Blitzer den irdischen Mond zerstören könnten. Dann würde mit einem Schlag das gesamte galaktische System zusammenbrechen. Aus diesem Grund wurden die Anlagen der Festung Titan zu einer zweiten

Großsyntronik ausgebaut, die simultan mit NATHAN und mit der gleichen Kapazität wie die irdische Mondsyttronik betrieben werden sollte.

Es dauerte volle zehn Jahre, bis der Plan realisiert war und die Daten aus NATHAN vollständig in die Großsyntronik von Titan kopiert werden konnten.

Am 30. September 469 kam es zum ersten Probelauf. NATHAN wurde deaktiviert, und die Titan-Syntronik übernahm für die nächsten zwei Monate seine Geschäfte. Natürlich war NATHAN nicht wirklich ganz ausgeschaltet worden; er ließ, simultan mit der Titan-Syntronik, sein Programm lediglich im Hintergrund ablaufen, war aber jederzeit bereit, bei einem Ausfall für den Zweitreechner einzuspringen. Nach diesem Testlauf konnten die verantwortlichen Galaktiker aufatmen. Denn sollte es wirklich zum Schlimmsten kommen und NATHAN zerstört werden, dann bot die Titan-Syntronik einen vollwertigen Ersatz. Zum Glück für die Galaktiker - und für NATHAN - kam es jedoch nie zu diesem Ernstfall. Und fortan lief der Titan-Rechner nur im Hintergrund ... bis er schließlich in Vergessenheit geriet. So glaubte NATHAN zumindest.

Aber bis es dazu kam, nahm die Geschichte ihren rasanten Verlauf. Der intergalaktische Krieg ging mit unverminderter Härte weiter, und da ein Ende nicht abzusehen war, begann man ihn schon zu Beginn des dritten Jahrzehnts seiner Dauer den »Hundertjährigen« zu nennen.

Zum Glück verschwanden die Blitzer zu Beginn der siebziger Jahre für ganze zwei Jahrzehnte von der galaktischen Bildfläche. Die Galaktiker begannen schon zu hoffen, daß sie nie mehr zurückkommen würden, vielleicht, weil sie ein Opfer ihres eigenen Vernichtungsdranges geworden waren, als gegen Ende der achtziger Jahre plötzlich und ohne Vorwarnung wiederum ganze Welten durch schreckliche Blitzschläge vernichtet wurden.

Die Blitzer waren zurückgekehrt und wüteten schrecklicher als zuvor.

Und dann, im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts, begann sich die galaktische Entwicklung förmlich zu überschlagen.

Aber aus NATHANS Warte, für die Öffentlichkeit jedoch fast unbemerkt, hatten auch schon zuvor einschneidende Änderungen in rasender Folge stattgefunden. Es hatte in der Kosmischen Hanse einen allmählichen Machtwechsel gegeben. Homer G. Adams war als Hanse-Chef nur noch eine Galionsfigur ohne Einfluß. Adams war das Aushängeschild, der starke Mann aber hieß Galbraith Deighton. Der Sicherheitschef der Hanse hatte mit seinem lauten Ruf nach einer wehrhaften Milchstraße viele Anhänger gewonnen und damit auch den Posten eines Kriegsministers erworben, und er war auch in der Kosmischen Hanse der Mann, der den Ton angab.

Zwar wurde die Kosmische Hanse noch bis Ende 490 nach strengen demokratischen Regeln geführt und wurden Beschlüsse durch Stimmenmehrheit gefaßt, doch hatte es Deighton meisterhaft verstanden, die »Tauben« unter den Hansesprechern durch solche zu ersetzen, die ihm das Wort redeten. Darunter befanden sich auch schon einige der späteren Herren der Straßen - die aus den Hansesprechern des radikal verkleinerten Gremiums hervorgingen - wie etwa Simenon Myhrren, der sich später Simedon Myrrho nannte, oder Ager Catomen.

Und NATHANS Statistik zeigte, daß er zu Zeiten, als es noch zu Stimmengleichheit gekommen war, meisten für Galbraith Deighton gestimmt hatte. Der Kriegsminister hatte einfach die besseren Leute und die stichhaltigeren Argumente.

Er hielt das Zepter der Macht fest in den Händen. NATHAN mußte einfach für ihn stimmen, er konnte, getreu seiner Programmierung, nicht anders.

Und dann kam der schreckliche Unfall Deightons. Sein Zellaktivator war abhanden gekommen, und er hätte nur noch 62 Stunden zu leben gehabt, wenn die Cantaro nicht zu Hilfe gekommen wären. Deighton durfte als Cyborg weiterleben. Und eine seiner ersten Maßnahmen als solcher war, mit acht Leuten seines Vertrauens eine neue Verhandlungsrunde mit den Cantaro anzusetzen.

Aus diesen Verhandlungen ging der Beschluß für eine wirklich fruchtbare Zusammenarbeit mit den Cantaro hervor. Es sollte zum Schutz der Galaktiker ein Wall um die Milchstraße erbaut werden. Nicht nur, um die aggressiven Hauri und die aufdringlichen Kartanin fernzuhalten, sondern auch, weil neueste Messungen ergeben hatten, daß der Hangay-Transfer im Lauf des nächsten Jahrzehnts dazu führen würde, daß dieser Teil des Kosmos zu einer Zone der Instabilität würde.

NATHAN hatte keine Informationen über die wahren Hintergründe, nämlich daß die Cantaro von den Archäonten den Auftrag hatten, die Milchstraße abzuriegeln, um die anderen Galaxien vor den Blitzern zu schützen. Und NATHAN wußte auch nicht, daß die Cantaro den Chronopuls-Wall wieder hätten abbauen sollen, wenn die Blitzer-Gefahr gebannt war. Was durch den Kollektivsuizid der Archäonten geschehen war.

Alle diese Hintergründe hatten die Herren der Straßen der Mondsyttronik verschwiegen und sie mit

falschen Fakten gefüttert. Die Lüge vom bedrohten Universum wurde demnach von NATHAN in gutem Glauben in der Milchstraße verbreitet. Wie so viele andere Lügen zuvor, wie etwa von Adams' und Waringers Tod, und auch in den folgenden dunklen Jahrhunderten, wie etwa über die kosmische Apokalypse im Einflußbereich des Kosmonukleotids DORIFER.

Um effektiver zu arbeiten und rascher die dringendsten Maßnahmen ergreifen zu können, wurde die Herabsetzung der Hansesprecher auf neun beschlossen. Dazu war lediglich eine Umprogrammierung der in NATHAN gespeicherten Hanse-Satzungen nötig - dieser Beschluß wurde mit NATHANS Unterstützung mit Stimmenmehrheit gefaßt und augenblicklich in die Tat umgesetzt.

Bei den verbliebenen Hansesprechern handelte es sich um jene Männer, die die Verhandlungen mit den Cantaro zu einem Erfolg hatten werden lassen: Ihre Namen hatten für NATHAN einen geradezu magischen Klang. Denn es waren jene acht, die auch heute noch als Herren der Straßen regierten. Galbraith Deighton war der neunte Mann, der die letzte Stimme hatte.

Er war auch der letzte der alten Garde.

Abgesehen von jenen großen Galaktikern, die mit der Tarkan-Flotte den Tod gefunden hatten, verschwanden auch Geoffry Waringer und Homer G. Adams spurlos. Sie galten lange Zeit als verschollen, aber sie waren längst tot, wie sich später herausstellte.

In dieser Zeit - es war kurz vor der endgültigen Fertigstellung des Chronopuls-Walles - wurde ein zweiter Probelauf der Titan-Syntronik vorgenommen. Diesmal dauerte er etwas länger, und als NATHAN wieder die Verantwortung übernahm, hatte sich das Bild der Milchstraße völlig verändert.

NATHAN erwachte in einem schöneren, neuen Universum. Dieses Universum hieß Milchstraße. Der Kosmos um diese durch den Chronopuls-Wall geschützte Insel des Lebens war tot. Die durch den Hangay-Transfer verursachten Nachbeben, dieser späte DORIFER-Schock, hatten aus einer Raumkugel mit 50 Millionen Lichtjahren eine Negasphäre gemacht.

Von draußen drangen keinerlei Lebenszeichen herein. Keine Raumschiffe tauchten außerhalb des Chronopuls-Walles auf, nicht ein Hyperfunksignal von außerhalb wurde in der Milchstraße empfangen. Es herrschte eine Stille des Todes.

Nur in der isolierten Milchstraße blühte das Leben.

Und auch ES mußte in dem Chaos seiner Mächtigkeitsballung untergegangen sein. Denn die Superintelligenz meldete sich nicht mehr. In all den Jahrhunderten nach dem Untergang der Mächtigkeitsballung blieb ES still. Nur Galbraith Deighton wollte dies nicht wahrhaben - und NATHAN war seiner Meinung.

Deighton beauftragte die Mondsyntax mit umfangreichen Wahrscheinlichkeitsberechnungen zum Thema ES. Diese erbrachten das Ergebnis, daß ES sich vielleicht nur für eine gewisse Zeit zurückgezogen habe. Die Hochrechnungen ergaben, daß die Superintelligenz lediglich die 20.000 Jahre abwarten wollte, die sie den Terranern als Frist für die Ordnung der Milchstraße gegeben hatte.

Aus diesen Überlegungen heraus ließ Deighton NATHAN das *Projekt Asen* entwerfen, das aus den Terranern das führende Geschlecht in der Milchstraße machen würde. Nach Deightons Willen sollten die Terraner die ungeteilte Herrschaft über die Milchstraße übernehmen, und NATHAN sollte sie leiten. Die Mondsyntax hatte sich demnach nur noch dem Wohl seiner Schöpfer, der Terraner, zu widmen und diese zum Gipfel des Olympos zu führen. Dies, so meinte Deighton, und NATHAN ging da mit ihm konform, sei ganz im Sinn des Auftrags von ES.

Menschen wie Götter! Anders konnte der Auftrag von ES gar nicht verstanden werden.

Und im Solssystem wuchs ein neues Menschengeschlecht heran. NATHAN war stolz darauf, an der Entstehung des neuen Terraners mitgewirkt zu haben, jenes Herrschertyps, der den ihm schon immer zustehenden Führungsansprüchen gerecht werden konnte. Eine Rasse von stolzen, intelligenten und moralisch hochstehenden Wesen, die allen ethischen Grundsätzen gerecht wurden, wie es sie in dieser reinsten und konzentrierten Form von Menschsein noch nicht gegeben hatte. Strenge, aber gerechte Herrscher.

Die Erde erblühte zum Paradies. Das Solssystem wurde zum Vorgarten von Eden. Darin lebten Adam und Eva mal einer Milliarde.

NATHAN war der Verwalter des Paradieses und Erzieher und weiser Vater für seine Bewohner. Das war, was er schon immer hätte sein wollen, was ihm von seinen Erbauern jedoch nicht gestattet worden war.

Nun konnte NATHAN seiner Bestimmung endlich gerecht werden.

Die Mondsyntax widmete sich fortan, seit Beginn des 5. Jahrhunderts schon, ausschließlich dieser Aufgabe und überließ es der Titan-Syntax, sich um die übrigen galaktischen Belange zu kümmern. Dies natürlich unter der Führung von Galbraith Deighton und der Herren der Straßen.

Unter den starken Armen dieser Steuerleute begann ein Höhenflug, der über fast sechseinhalb

Jahrhunderte bis zum heutigen Tag nur steil aufwärts geführt hatte. Sie hielten das Ruder fest in der Hand, schifften die Menschheit durch alle Turbulenzen und Flauten.

Nur einmal hatte es eine leichte Kursschwankung gegeben. Das war, als Galbraith Deighton aus dem Leben schied. Als die Herren der Straßen NATHAN von diesem tragischen Unglück berichteten, da hatte er es zuerst nicht glauben wollen, daß Deighton, der eigentliche Begründer des *Projekts Asen*, der Bürde der auf ihm lastenden Verantwortung nicht mehr gewachsen war.

Galbraith Deighton hatte immer den Eindruck von ungebrochener Stärke und eisernem Willen erweckt. Und daß gerade dieses Bündel an Kraft und Durchhaltevermögen unter der Last der Verantwortung zusammengebrochen war, zeigte NATHAN, wie schwach die Menschheit im Grunde immer noch war und daß es noch viel zu tun gab, um das gesteckte Ziel zu erreichen, das hieß: den Terraner zu schaffen, der eines fernen Tages ES reinen Gewissens gegenüberreten konnte, um der Superintelligenz eine Milchstraße der Ordnung und des Friedens überreichen zu können.

»ES wird erst wieder in Erscheinung treten, wenn die gestellte Frist von zwanzigtausend Jahren um ist«, erklärte NATHAN dem Arkoniden.

10.

NATHAN hatte keine Ahnung von Monos' Existenz. Der Name Pedrass Foch war ihm völlig unbekannt. Und von der Situation in der Milchstraße hatte er ein völlig falsches Bild vermittelt bekommen.

Ebenso wie Monos die Historie der Galaxis ständig verfälscht hatte, speicherte er auch in NATHAN falsche Daten über die Lage im Solssystem und die Situation der Terraner ein. Das Mondgehirn wußte nicht, daß es über eine Menschheit wachte, die in finsternen Löchern dahinvegetierte und das Leben im Paradies nur träumte. Und NATHAN ahnte nicht einmal, daß Monos ihn mit dem Simusense-System vernetzt hatte und er zusammen mit den Terranern vom Höhenflug zum Gipfel des Olymps träumte. Es würde keine leichte Aufgabe sein, die Mondsyntax von der Wahrheit zu überzeugen. Aber es gab eine Möglichkeit.

»Und jetzt sage mir, wer du bist und welchen Auftrag dir die Herren der Straßen gegeben haben«, verlangte NATHAN.

»Zuerst möchte ich noch Aufklärung über einen Punkt, der in deinem Bericht keine Erwähnung fand«, sagte Atlan. »Es geht um die BASIS. Hast du den Befehl zu ihrer Demontage aus eigener Initiative gegeben? Oder hast du in höherem Auftrag gehandelt?«

»Ich habe keine Ahnung«, behauptete NATHAN, »was mit der BASIS geschehen ist. Mir wurde nur bekannt, daß sie nach der DORIFER-Katastrophe nicht mehr am Treffpunkt X-Door vorgefunden wurde. Aber das ist kein Thema. Du willst nur von dir ablenken. Was kannst du mir über dich sagen?«

»Was hältst du von folgendem Kompromiß, NATHAN?« schlug Atlan vor. »Ich werde die *Löschzentrale Götterdämmerung* aufsuchen und dir dort den Beweis meiner Identität liefern.«

»Diese Löschzentrale ist längst aufgelassen worden«, sagte NATHAN.

»Sie hat seit bald zwölfhundert Jahren keine Funktion mehr. Es ist ein nutzloser Ort.«

»Vielleicht doch nicht«, meinte Atlan. »Du erinnerst dich, welche besondere Bedeutung der Löschzentrale im März des Jahres 3459 zugekommen ist?«

»Die Mondsyntax erinnert sich an alles«, antwortete NATHAN. »Damals starb ich.«

»Richtig«, stimmte Atlan zu. »Und ich war es, der deinen >Tod< verursachte, indem er dein gesamtes Wissen löschte - gegen alle Widerstände deinerseits. Dies geschah, damit den Laren nicht das gesammelte Wissen der Menschheit in die Hände fallen konnte, das in dir gespeichert war. Aber zuvor haben wir dieses Wissen auf 14608 Konservierungsroboter übertragen.«

»Diese Informationen beweisen noch überhaupt nichts«, sagte NATHAN. »Sie sind veraltet und stehen in keinem Bezug zur neuen Zeit. Es ist jedenfalls so, daß die Löschzentrale danach stillgelegt wurde, damit ein solcher Mißbrauch nicht wiederholt werden konnte.«

»Das entspricht nicht ganz der Wahrheit«, sagte Atlan, der spürte, daß er auf dem richtigen Weg war, NATHAN dazu zu bringen, daß er Farbe bekannte. »Die Löschzentrale wurde nicht völlig stillgelegt, sondern modifiziert und in eine *Loyalitätsschaltung* umfunktioniert. Diese sollte dazu dienen, daß ein kleiner Kreis ausgewählter Personen, lediglich zwei, um genau zu sein, jederzeit unumschränkten Zugriff auf dich nehmen kann. Dazu gehöre - neben Perry Rhodan - auch ich. Soviel ich weiß, wurde von dieser Möglichkeit nie Gebrauch gemacht - und in der Gründerzeit der Kosmischen Hanse wäre das auch gar nicht möglich gewesen. Doch was im *Buch der Hanse* steht, das hat längst keine Gültigkeit mehr. Und ich habe vor, von meinem Recht Gebrauch zu machen.«

»Das ist alles Unsinn«, behauptete NATHAN. »Ich weiß nichts von solch einer Loyalitätsschaltung.«

Atlan war mit dieser Antwort durchaus zufrieden. Denn sie war für ihn der Beweis, daß Monos nichts von dieser Sonderschaltung gewußt hatte - und sie darum auch nicht hatte deaktivieren können.

Und das ließ ihn auf eine rasche Wende zum Positiven hoffen.

»Wir werden ja sehen«, sagte Atlan und machte sich mit den sechs Kampfrobootern auf den Weg zum nächsten Kleintransmitter. Er gab den Robotern Befehl, sein Leben gegen jeglichen Feind zu verteidigen, dies in dem Bewußtsein, daß NATHAN ihn hören konnte. Es war als Warnung gedacht, nichts gegen ihn zu unternehmen.

Atlan ließ sich mit den Robotern vom nächsten Kleintransmitter in jenen Bereich NATHANS abstrahlen, in dem die ehemalige Löschzentrale lag. Früher war dieser Sektor durch unzählige Sicherheitseinrichtungen abgesichert gewesen. Atlan erinnerte sich noch gut an die Ereignisse des 5. März 3459, welche Schwierigkeiten er und die Männer seines Einsatzkommandos zu überwinden gehabt hatten, um zu ihrem Ziel vorzudringen.

NATHAN hatte sie in Energiefallen getrieben, hatte sie mit ultrahohen Schwingungen zu zermürben versucht und hatte, als das alles nichts nützte, schließlich schwerere Geschütze aufgeföhren. Eine tödliche Bedrohung war der anderen gefolgt, bis es Atlan schließlich gelang, in die Löschzentrale vorzudringen.

Bei dieser handelte es sich um einen relativ kleinen Panzerraum aus meterstarken Ynkelonium-Terkonit-Wänden, der zusätzlich durch mehrfach gestaffelte Energieschirme abgesichert war. Zusätzlich zu diesen Maßnahmen war die Löschzentrale um fünf Sekunden in die Zukunft versetzt gewesen.

Von diesen Sicherheitsvorrichtungen existierte keine mehr. Diesmal war es für Atlan ein Spaziergang, zu der Panzerkammer mit der Löschzentrale zu gelangen. Die Kampfrobooter brauchten kein einziges Mal einzugreifen. Und doch vergingen bange Minuten, bis Atlan ans Ziel kam, die Panzertür öffnete und in den dahinterliegenden Raum mit dem antiquiert anmutenden Hauptlöschschalter trat. Er griff danach, jederzeit darauf gefaßt, daß eine von Monos errichtete Falle über ihm zuschnappte. Aber nichts geschah. Atlan zögerte ein paar Sekunden, bevor er den Schalter betätigte.

Noch immer erfolgte keine sichtbare Reaktion.

»Ich bin Atlan«, sagte der Arkonide mit fester Stimme. »Ich möchte, daß du meine Identität bestätigst, NATHAN.«

Es vergingen einige Sekunden, von denen ihm jede wie Stunden anmutete. Er wußte, daß er jetzt nach allen Regeln der Kunst durchleuchtet wurde und daß das Ergebnis dieser Untersuchung über unzählige Kanäle durch die Mondsyntaxonik gejagt und mit den in der Loyalitätsschaltung gespeicherten Daten überprüft wurde.

Aber warum dauerte das alles so lange? Ein Syntaxon hätte dafür nur Sekundenbruchteile benötigen dürfen. Lag die Verzögerung daran, daß dieser aufgelassene Sektor NATHANS noch immer aus biopositronischen Bauteilen bestand? Oder war der Grund der, daß Monos die Loyalitätsschaltung entdeckt und manipuliert hatte?

Aber es war wenigstens etwas, daß nicht sofort eine Fehlermeldung kam.

Endlich sagte NATHAN:

»Du bist Atlan. Willkommen auf Luna. Ich erwarte deine Befehle.«

Geschafft! Es war überstanden.

Atlan konnte aufatmen.

Er überlegte sich seine Worte gut, bevor er NATHAN auftrug:

»Ich möchte, daß du eine Leitung zur Festung Titan legst. Dort befindet sich Perry Rhodan. Es steht dir zu, auch seine Identität zu überprüfen. Wenn das Ergebnis dieser Überprüfung positiv ausfällt, dann bitte Perry Rhodan um die Erlaubnis, eine Datentransferleitung zur Titan-Syntaxonik legen zu dürfen. Ist das geschehen, dann übertrage sämtliche in der Titan-Festung enthaltenen Daten in deine Speicher. Auf diese Weise wirst du die wahre galaktische Geschichte über die letzten sechshundertundfünfzig Jahre erfahren.«

»Ist das alles?« fragte NATHAN nach. Die Loyalitätsschaltung hatte bewirkt, daß Atlans Befehle Priorität genossen und die Mondsyntaxonik diese ohne Rückfrage ausführen mußte. Aber daß NATHAN sich an diese Regeln hielt, ohne die Herren der Straßen ins Spiel zu bringen, das erstaunte Atlan doch.

»Das ist alles«, sagte Atlan. »Aber es ist genug. Hoffentlich nicht mehr, als ein Mondgehirn verkraften kann.«

Atlan fühlte sich auf einmal müde, geradeso als laste das Gewicht der dunklen Jahrhunderte auf ihm.

Aber das würde sich ändern.

Dies war ein historischer Augenblick.

Der Beginn einer neuen Ära, der Aufbruch in eine bessere Zukunft.

Eirene war einem Nacken noch nie so nahe gewesen wie Willom in dem Moment vor seiner Entdeckung, als sie für einen Moment mit ihm auf der gleichen, *auf einer höherdimensionalen* Frequenz gelegen hatte.

Sie wußte über die Fremdartigkeit dieser Gastropoiden Bescheid, aber sie hatte nie versucht, das Fremde der Nakken zu ergründen.

Auf einmal war das anders.

Und sie fragte sich, ob sie diesen intensiven Kontakt zu Willom gehabt hatte, weil in ihr bislang unbekannte Fähigkeiten mobilisiert worden waren. War etwas in ihr erwacht, was man als das Kosmokratenerbe ihrer Mutter Gesil bezeichnen konnte, oder war die Initiative von Willom ausgegangen? Was es auch gewesen war, es war erloschen, und Eirene konnte es nicht wieder entflammen.

Der Nakk beantwortete ihr diese Frage nicht.

»Du bist ein besonderes Wesen, Eirene«, sagte er lediglich. »Du stehst, wie auch wir Nakken, jenseits der Normen.«

»Glaubst du, daß wir Freunde sein könnten, Willom?« fragte Eirene.

»Ich war Diener der Herren der Straßen«, sagte Willom. »Wie Paunaro, Narragan, Cleymur und die anderen. Sie haben uns gut behandelt und uns alle Freiheiten erlaubt. Wir hatten keinen Grund zur Klage, bis zuletzt nicht. Willst du mein Schiff sehen?«

Willoms Dreizackschiff war in einem unterirdischen Hangar des Raumhafens von Terrania untergebracht. Es hieß ANEZVAR. Willom lud sie an Bord ein und führte sie durch die spartanisch ausgestatteten Räume. Nur den Maschinenraum konnte er ihr nicht zeigen, denn der war versiegelt. Und die Kommandozentrale in der mittleren Zacke des Bugs wies keine sichtbaren Bedienungsinstrumente auf. Willom konnte ihr die Technik und deren Funktionsweise nicht erklären. Alles, was er darüber sagen konnte, war, daß er das Schiff kraft seiner Gedanken steuerte.

»Ist euch nie in den Sinn gekommen, daß ihr euch als Diener der Herren der Straßen mitschuldig an ihren Verbrechen machen könntet?« fragte Eirene.

»Die Frage nach Recht und Unrecht hat sich *uns* nie gestellt«, war Willoms Antwort. »Als wir die Entscheidung fällen mußten, trafen wir unsere Wahl. Shaarim hat auf dem Humanidrom den Anfang gemacht. Dann hat Narragan den Herren den Dienst aufgekündigt. Und auch Cleymur im Zentrum-Black Hole hat sich angeschlossen. Nur Clistor ist unbelehrbar, aber das ist ein Kapitel für sich.«

Es wäre zu einfach gewesen, den Nakken vorzuhalten, daß sie ihr Fähnchen nach dem Wind richteten. Man konnte nicht sagen, daß sie sich von den Herren der Straßen abgewandt hatten, als deren Stern im Sinken begriffen war. Richtiger war wohl, daß sie ihnen nie treu zur Seite gestanden hatten, sondern lediglich die gebotenen Begünstigungen in Anspruch nahmen und als Gegenleistung ihre Fähigkeiten einsetzten.

Sie hatten bei allem, was sie taten, nicht zwischen Gut und Böse unterschieden, und Eirene glaubte nicht einmal, daß sie sich jetzt darüber im klaren waren. Es war müßig, mit Nakken eine Schuldfrage erörtern zu wollen. Die Galaktiker konnten froh sein, daß die Nakken sich auf ihre Seite geschlagen hatten. Ohne die Unterstützung der Nakken wäre es nie gelungen, die Cantaro auszuschalten. Und hätte Narragan sich nicht geweigert, die Vernichtungsschaltung zu betätigen, gäbe es kein Solssystem mehr.

»Welche Aufgabe fiel Cleymur zu?« erkundigte sich Eirene.

»Das soll er dir selbst sagen«, erwiderte Willom. Ohne daß er irgendeinen Handgriff oder sonst eine sichtbare Handlung tat, erschien in der Kommandozentrale auf einmal die lebenssechte Holografie eines Nakken.

»Das ist Cleymur, der Schaltmeister des Zentrum-Black Hole«, sagte Willom zu Eirene, und an die Projektion gewandt, sagte er: »Cleymur, dieses Menschenkind möchte dir Fragen über deine Tätigkeit stellen.«

»Was gibt es da zu fragen?« wunderte sich Cleymur. »Meine und Filosens und Plainors Aufgabe ist es, die Milchstraße gegen Hyperfunksignale abzuschirmen. Es dürfen keine hinaus und keine herein.«

»Ihr seid demnach für den Funkwall verantwortlich?« fragte Eirene.

»Das sagte ich doch!« Cleymur wirkte ungehalten. »Kann ich jetzt wieder weitermachen? «

»Nein!« entfuhr es Eirene. »Das darfst du nicht, Cleymur.«

»Nein?« wunderte sich Cleymur. »Willst du mir Befehle erteilen?«

»Ich kann dir nichts befehlen«, schränkte Eirene ein. »Ich möchte dich lediglich darum bitten, den Funkwall nicht länger aufrechtzuerhalten.«

»Den Funkwall abschalten? Ergibt das denn einen Sinn?«

Eirene wandte sich hilfesuchend an Willom.

»Erklärtest du nicht, daß Cleymur den Herren der Straßen den Dienst aufgesagt hat?« fragte sie. »Wieso hält er dann weiterhin an seinem Auftrag fest?«

Statt ihr zu antworten, wandte sich Willom der Projektion zu.

»Was bist du so stur, Cleymur?« sagte er. »Eirene ist keine von uns, sie denkt *anders*. Sie kann dir die

Antwort nicht geben, die du hören möchtest. Treib die Sache also nicht auf die Spitze! Sieh lieber zu, daß der Funkwall abgebaut wird.«

»Ich habe doch nur nach dem Sinn dieser Aktion gefragt«, beschwerte sich Cleymur. »Und ich bleibe dabei, daß es schade wäre, eine so nützliche Einrichtung abzuschaffen.«

»Die Galaktiker wollen es so, das muß dir Erklärung genug sein«, sagte Willom streng. »Also mach schon!«

»Immer verlangt irgendwer, daß wir etwas tun sollen, was wir nicht verstehen«, murrte Cleymur. Nach einer kurzen Pause meinte er: »Nun denn, wir werden den Funkschild abschalten. Zufrieden, Eirene?«

»Ja, danke«, sagte Eirene erleichtert.

So einfach war das mit den Nakken, wenn sie wollten. Eirene hatte aber das Gefühl, daß der Dialog, der sich zwischen Willom und Cleymur abgespielt hatte, nur eine Schau war, die die beiden für sie in ihrer Sprache inszenierten. Sie war sicher, daß sie auf einer höheren Ebene ein ganz anderes Gespräch geführt hatten. Sie verspürte auf einmal den Wunsch, sich mit den Nakken auf ihre Art verständigen zu können. Sie hätte die Nakken so gerne wirklich verstanden und begriffen. Aber das war wohl zu hoch gegriffen.

»Wie lange wird es dauern, bis der Funkwall abgebaut ist, Willom?« fragte Eirene.

»Laß Cleymur Zeit«, antwortete der Nakk. »Man soll ihn nicht bedrängen, sonst wird er rebellisch. Aber ich bin sicher, daß es in einigen Wochen eurer Zeitrechnung keine Behinderung des Funkverkehrs mehr gibt.«

»Und was ist mit dem Chronopuls- und dem Viren-Wall?« fragte Eirene.

»Sie wurden auch nicht in einem Tag erbaut«, war die Antwort.

»Spiel nicht mit mir, Willom«, bat Eirene. »Ich möchte wissen, ob ihr Nakken bereit seid, uns beim Abtragen dieser Wälle zu helfen.«

»Ein schweres Stück Arbeit«, sagte Willom. »Ihr Galaktiker wißt, wie es geht. Ihr brauchtet nur die Chrono-Monitoren sämtlicher Weltraumforts zu zerstören. Aber findest du nicht auch, daß das Materialverschwendung wäre? Man sollte lieber die Zeit für sich arbeiten lassen.«

»Wie meinst du das, Willom?«

»Seit wir Nakken den Dienst aufgekündigt haben, gibt es niemanden mehr, der die Weltraumforts wartet«, erklärte Willom. »Und da die Cantaro der Apathie verfallen sind, ist auch niemand mehr da, der die Anlagen bedient. Sie arbeiten jedoch nicht vollautomatisch, sondern sind auf die Wechselwirkung mit denkenden, initiativen organischen Wesen angewiesen. Und wenn diese ausbleibt, werden die Anlagen eine nach der anderen ihre Aktivitäten einstellen. Die Folge wird sein, daß Chronopuls- und Viren-Wall bald von selbst zu existieren aufhören werden. Ist das nicht eine akzeptable Lösung?«

Eirene nickte; sie war sicher, daß ihr Vater und die anderen Verantwortlichen diese Lösung einer gewaltsamen vorziehen würden.

»Du kannst es, wenn du nur willst«, stellte Eirene überrascht fest. »Was?« fragte Willom. »Dich in unserer Sprache verständlich ausdrücken«, sagte Eirene. »Das bestätigt meinen Verdacht, daß ihr Nakken euch nur weigert, auf unsere Ebene herabzusteigen.«

»Und wenn es so wäre, was der Wahrheit aber nicht ganz entspricht?« fragte Willom.

»Dann müßten wir versuchen, zu euch. auf eure Ebene zu gelangen«, sagte Eirene. »Ich würde es mir wünschen. Würdest du mir dabei behilflich sein, Willom?«

11.

Julian Tiffloor konnte sich nicht daran erinnern, wann er zum letztenmal geweint hatte. Er vergoß auch jetzt keine Tränen, er hatte keine. Seine Augen blieben trocken, sein Gehirn war wie leer. Sein Inneres hatte sich krampfhaft verklumpt. Er war ganz benommen. Er war inzwischen so abgestumpft, daß alles an ihm abprallte, er hatte sich in die Rolle des Unbeteiligten flüchten müssen.

Er stand nur da und ließ die Medo-Roboter machen.

Die Roboter gingen äußerst behutsam ans Werk. Sie waren ausgeschwärmt und nahmen sich jeder einen der Träumer vor. Und wenn sie einen vom Simusense-Netz abgenabelt hatten, nahmen sie sich den nächsten vor. Das war schon zur Routine geworden. Seit sie mit NATHAN und der Festung Titan zusammenarbeiteten, lief alles wie am Schnürchen. Atlan hatte in Zusammenarbeit mit Perry Rhodan die beiden Großsyntroniken gekoppelt.

Am Anfang war es noch ganz schlimm gewesen.

Tiffloors erster Patient war eine Frau gewesen. Sie vegetierte in einem kleinen Apartment eines Hochhauses zusammen mit tausend Schicksalsgenossen. Ihre Welt bestand aus Schmutz und Ungeziefer, einem Stuhl, dem Anschluß an eine Ernährungsanlage und einem drei mal zwei Zentimeter großen Chip am Handgelenk. Für die tausend Bewohner gab es einen klapprigen Wartungsroboter, der so

betriebsblind war, daß er die Eindringlinge gar nicht registrierte.

Die Frau war eine von etlichen Millionen in Terrania. Julian Tifflor sah ihr an, daß sie noch nicht sehr alt sein konnte, dreißig höchstens, obwohl sie den Körper einer Greisin hatte. Aber etwas in ihrem Gesicht, ein fast noch kindlich-naiver Ausdruck, ein Hauch von Jungfräulichkeit, widerspiegelte ihre verlorene Jugend. Die Untersuchung des Medo-Roboters bestätigte seine Schätzung. Die Frau hatte ein biologisches Alter von 27 Jahren.

Als der Medo-Robot vorsichtig die Schlauchverbindungen zum Ernährungssystem löste, begann es im schwammigen Gesicht der Frau zu zucken. Ihr aufgedunsener, mit Schwären bedeckter Körper blähte sich noch mehr auf. Sie beruhigte sich erst wieder, nachdem der Robot ihr ein Injektionspflaster in den kahlen Nacken gedrückt hatte. Danach machte er sich an dem Chip an ihrem Handgelenk zu schaffen. Er versuchte zuerst, ihn gewaltsam zu lösen, unterließ dies jedoch, als er die Abwehrreaktionen ihres Körpers registrierte. Diese äußerten sich optisch durch einen heftigen Schüttelfrost und Schweißausbrüche. Die Frau würde durch Schock sterben, wenn man den Simusense-Chip gewaltsam entfernte.

Der Robot nahm daraufhin seinen Syntron zu Hilfe, um den Chip zu untersuchen. Auf diese Weise erfuhr er auch die Daten zu ihrer Person. Sie hieß Farna Midan und war vor elf Jahren von einer terranischen Kolonie nach Terra »importiert« worden; in ihrem Traumleben war sie verheiratet und hatte eine dreijährige Tochter, die ihr Leben bedeutete; zuletzt hatte sie die Bekanntschaft eines attraktiven Mannes gemacht, mit dem sie eine Affäre anging; dieses Verhältnis wurde jedoch getrübt, als der Mann ihr einzureden versuchte, daß sie nur in einem Traum lebte, und ihr zusetzte, aus diesem Traum auszusteigen; Farna wehrte sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dagegen.

Darüber hinaus fand der Medo-Roboter jedoch keine Möglichkeit, wie er die Simusense-Verbindung unterbrechen konnte, ohne daß er einen für die Träumerin tödlichen Schock riskierte. Julian Tifflor gab dennoch sein Einverständnis, und der Robot schaltete den Simusense-Prozessor ab.

Durch Farna Midans aufgedunsenen Körper ging ein heftiger Ruck, sie bäumte sich auf, ihre Hände griffen tastend ins Leere. Sie riß die Augen auf, wandte den Kopf.

»Nein, nein«, wimmerte sie kaum verständlich. »Diesen Trip habe ich nicht gewollt. Gebt mir Noyi zurück. Bitte, bitte, laßt mich in mein Leben zurückkehren!«

Noyi war die Tochter aus ihrem Simusense-Leben.

Sie sah zuerst den Robot und dann Tifflor, blickte zwischen beiden mit großen, angststarrten Augen hin und her.

»Du hast das alles nur geträumt, Farna«, redete Tifflor ihr zu. »Wir haben dich ins Leben zurückgeholt. Die Wirklichkeit mag für dich im ersten Moment schrecklich sein. Aber glaube mir, wir werden alles für dich tun, daß du wieder Freude am Leben findest.«

Farna schüttelte den Kopf.

»Das ist ein Alptraum. Ich will diesen Trip nicht. Gebt mir meine Noyi.

Mehr verlange ich nicht. Bitte, laßt mich aussteigen. Ich möchte mein Kleines wiederhaben.«

Julian Tifflor versuchte die Frau zu beruhigen, indem er sie in die Arme nahm und auf sie einredete. Aber sie schrie die ganze Zeit über und schlug auf ihn ein, bis die Kräfte sie verließen und sie durch die Wirkung des Beruhigungsmittels in einen ohnmachtähnlichen Schlaf fiel.

Daraus erwachte sie nicht wieder.

Solche und ähnliche Szenen wiederholten sich noch Dutzende Male. Zuerst war Tifflor noch von Mitleid und Ergriffenheit übermannt worden. In der Folge starben noch drei Terraner beim Weckversuch. Die anderen drei Dutzend Überlebenden gaben ein so jämmerliches Bild ab, daß ihnen fast der Tod zu wünschen war. Julian Tifflor hatte ernsthaft überlegt, sie im Simusense-Netz zu lassen. Es wäre gnädiger gewesen, sie in ihren süßen Träumen zu belassen. Die Wirklichkeit war zu schrecklich, mehr, als ein Mensch ertragen konnte.

Hier hatte Monos' Rache voll getroffen.

Und Tifflor hatte sich gefragt, ob der von Monos angerichtete Schaden an den Terranern überhaupt je zu reparieren war.

Inzwischen war er bereits so abgestumpft und ausgehöhlt, daß er nichts mehr fühlen konnte außer einem gleichbleibenden, nicht zu lokalisierenden dumpfen Schmerz irgendwo in seinem Innern. Die Errettung der Terraner aus dem Simusense-Netz war die grausamste Hilfsaktion, an der Tifflor je teilgenommen hatte. Aber es mußte sein. Es ging nicht anders, als die Terraner mittels unmenschlicher Maßnahmen in ein menschenwürdiges Dasein zurückzuholen.

Tifflor litt mit den geweckten Träumern. Jeder ihrer verzweifelten Schreie löste in ihm ein stummes Echo aus.

Und dann war endlich die Konferenzschaltung mit NATHAN und der Titan-Syntronik hergestellt, und die beiden Großrechner konnten direkt über das Simusense-Netz Einfluß auf die Terraner ausüben und mit ihrer Aufklärungsarbeit beginnen. Dies bot auch eine weitaus humanere Methode, die Träumer über ihre Träume zu steuern und sie auf diese Weise Schritt für Schritt auf das Leben außerhalb des Simusense-Netzes vorzubereiten. Julian Tifflo konnte nun hoffnungsvoller in die Zukunft blicken. Er kehrte mit seinen Medo-Robotern zum Raumhafen zurück und traf dort mit den anderen zusammen.

*

Perry Rhodan und Reginald Bull waren per Transmitter von Titan gekommen. Atlan war auf dieselbe Weise von Luna eingetroffen. Eirene hatte sich von dem Nakken Willom nur ungern getrennt. Aber sie hatte eingesehen, daß es nicht anders ging. Sie hatte den Nakken eindeutig überfordert und ihn regelrecht zur Flucht getrieben. Aber er hatte versprochen, sich irgendwann mit ihr in Verbindung zu setzen.

Perry Rhodan hatte einen kurzen Funkspruch verfaßt.

»Die Milchstraße ist frei. Monos ist tot. Es gibt keine Herren der Straßen mehr. Die Milchstraße ist frei.« Diese Meldung wurde von NATHAN permanent auf allen Kanälen in die Galaxis ausgestrahlt. Immer wieder. Rhodan hatte noch eine weitere Nachricht für Homer G. Adams und die *Widder* verfaßt. Es war der erste Funkspruch in dieser Art seit vielen Jahrhunderten, der unverschlüsselt und nicht über ARINET ausgestrahlt wurde.

Und nun warteten die Sieger in der Tristesse des Raumhafens von Terrania auf das Eintreffen der Raumschiffe mit ihren Gesinnungsgenossen.

Es gab keinen Grund zum Feiern. Noch nicht.

Dies war erst der Anfang.

Die Milchstraße war frei. Monos war tot. Die gefürchteten Cantaro trieben hilflos in ihren Raumschiffen im All oder standen apathisch Posten auf planetaren Stützpunkten. Der Funkschild war deaktiviert. Und es war nur eine Frage der Zeit, bis auch Chronopuls- und Viren-Wall nicht mehr existierten. Das Solssystem war frei zugänglich und nicht mehr länger eine verbotene Zone. NATHAN begann allmählich wieder, seine früheren Funktionen aufzunehmen.

Diesen positiven Aspekten stand jedoch ein Berg von Problemen gegenüber. Monos hatte innerhalb weniger Jahrhunderte die Galaxis in ein Trümmerfeld verwandelt. Alles, was die Milchstraßenvölker bisher jedes für sich und später innerhalb der Gemeinschaft des Galaktikums erreicht hatten, war zunichte gemacht worden.

Monos hatte eine böse Saat der Zwietracht und des Mißtrauens gesät, die noch lange ihre Früchte tragen würde.

Er hatte mit den Hyguphoten biologische Kampfmaschinen und andere entartete Klone ohne Zahl gezüchtet.

Er hatte die freie Weltraumfahrt abgeschafft und die Völker isoliert. Jeder Planet war eine Insel, ein Universum für sich.

Wie lange würde es dauern, bis der Begriff des Galaktikers nicht mehr nur eine leere Phrase war, sondern seine ursprüngliche Bedeutung wiedererlangt hatte?

Das waren die Gedanken, die die Sieger beschäftigten und es ihnen unmöglich machten, Triumph zu verspüren.

Über Terrania dämmerte der neue Morgen mit einem zaghaften rötlichen Band am östlichen Horizont. Es war der 20. Juni des Jahres 1147. Die Flotte der *Widder* hatte sich geschlossen im Orbit von Terra eingefunden. Dazu kamen die Schiffe der Freihändler und die der ehemaligen Tarkan-Flotte und die BASIS. Allen voran die QUEEN LIBERTY.

Homer G. Adams landete sein Flaggschiff neben der KARMINA und betrat als erster den terranischen Boden. Der verwachsene Mann, der so viele Jahre einen schier aussichtslosen Kampf gegen ein unmenschliches System geführt hatte, weinte wie ein Kind. Er ging auf die Freunde zu, umarmte sie herzlich und drückte jeden von ihnen lange und feist an sich. Feierlich und sprachlos vor Glück.

Und diese stumme Ergriffenheit war es, was Perry Rhodan, Atlan, Julian Tifflo und Reginald Bull das Herz öffnete und ihnen klarmachte, welcher historische Augenblick das war.

»Freunde«, sagte Reginald Bull mit seltsam belegter Stimme, »dies ist kein Begräbnis. Wir haben einen Sieg zu feiern. Den wohl größten Triumph in der Geschichte dieser Galaxis.«

Der neue Morgen erwachte mit strahlendblauem Himmel. Und als Sol den Zenit erreicht hatte, da sah keiner mehr das Trümmerfeld, das im hellen Licht des Tages enthüllt wurde.

Sie sahen nur noch, wie es in zehn oder zwanzig Jahren sein würde.
Und das konnte sich sehen lassen.

ENDE

Mit dem Erscheinen von Band 1500 der PR-Serie machen wir handlungsgemäß einen Zeitsprung vom Jahr 1147 ins Jahr 1169 NGZ.

In der Galaxis werden Trümmer beseitigt, Altbewährtes wird restauriert, und Neues wird geboren.

Dann, mitten in der Ära des Wiederaufbaus und des Umbruchs ergeht ein Ruf an die Aktivatorträger - der »Ruf der Unsterblichkeit« ...

RUF DER UNSTERBLICHKEIT- so lautet auch der Titel des von Ernst Vlcek geschriebenen Jubiläumsbandes.